

bagel brothers
sandwich restaurant

Nikolaistraße 42, 04109 Leipzig

Klug

Die TU Dresden vergibt zehn interdisziplinäre Stellen
Hochschulpolitik - Seite 5

Schön

Selbstoptimierung: Ein Chirurg verhilft zum Traumkörper
Thema - Seite 8 und 9

Reich

Ein ausführlicher Stipendienüberblick
Service - Seite 12



campustravel.de

universitätsstraße 20 · 04109 Leipzig
leipzig@campustravel.de

Heult doch!

Die Gleichstellung von Mann und Frau ist gegen die Natur. Ausrufezeichen. Endlich brüllt mal jemand heraus, worüber fast alle Männer in der XY-Partei hinter Muttis Rücken meist nur tuscheln. Dass die leicht diktatorisch veranlagte „Rotzbremse vom Bosphorus“ lieber zu Allah betet, sorgt im Jesusfanclub zwar für Irritationen, als Vorbild taugt der türkische Gesellschaftsreformer Erdoğan aber dennoch. Zum Beispiel für Volker, der kürzlich im Morgenmagazin die Hose runterließ und seine vertrockneten Dominosteine auf den Tisch packte, um es Manuela mal richtig zu zeigen. Weinerlich sei das, wenn die zickige Heulsuse aus dem Familienministerium ständig mit verschmierter Wimperntusche über die Flure des Bundestages rennt. Kauderwelsch hin oder her – am Ende werden die hysterischen Parlamentsweiber doch am Lautesten kreischen und ihre Quote bekommen.

Für Deutschland (und vor allem Europa) ergibt sich daraus ein großes Problem. Schließlich ist es kein Geheimnis, dass Frauen zur Belastung werden, sobald sie an Einfluss gewinnen. Das weiß nicht nur die CDU, die sich um die vaterländische Wirtschaft sorgt. Das lehren uns auch männliche Historiker. Denn wer war nur wenige Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts vom Führer besonders angetan und wählte überproportional häufig die NSDAP? Richtig: die Frauen.

Der Weihnachtsmann packt aus

Bescherung als Beruf: Ein Saisonarbeiter im Gespräch



Der Leipziger Weihnachtsmann Ekehard Wirsieg schwingt den Rauschebart

Foto: privat

Aus dem eichenhölzernen Schrank holt er den langen Rauschebart, legt sich den knallroten Mantel an und setzt sich die Zipfelmütze auf. Hinaus in die klirrende Kälte. Er stapft durch den Schnee, trotz dem scharfen Wind

und wirft dann im Kindergarten und der Schule ein „Hohoho!“ in die Runde. So stellt man sich den Beruf des Weihnachtsmannes vor. Ekehard Wirsieg spielt diese Figur seit 35 Jahren – dieses Jahr altersbedingt zum letzten Mal.

„Durch die Rolle des Weihnachtsmannes habe ich in den vergangenen Jahren Heiligabend nie im Kreise meiner Familie verbringen können“, so Wirsieg. Das Gespräch mit ihm befindet sich auf Seite 7.

Weihnachtlich geht's weiter: Auf Seite 13 findet ihr Orte, wo ihr Weihnachtsgeschenke für Familie und Freunde selbst herstellen und Glühwein auf Weihnachtsmärkten abseits der Innenstadt trinken könnt.

Auf der Suche nach einem Zuhause

„Ich kann kein Kinderschwimmen machen, wo ein Asylbewerberheim ist.“

Diese Sätze und viele andere mit ähnlichem Inhalt fielen Mitte November bei der Informationsveranstaltung zu der neuen Erstaufnahmestelle von Asylbewerbern im Haus Auensee. Die Veranstaltung diente zur Information und zum Austausch für die Bürger in Wiederitzsch.

In Planung ist eine Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge im alten Bundeswehrkrankenhaus in Wiederitzsch. Wie sich an diesem Abend jedoch herausstellte, ist der Vertrag noch im Gespräch. Auch zeigte sich, dass es noch viele Kontroversen bezüglich der Einrichtung gibt: Die meisten Publikums-meldungen sind von Ängsten, Zweifeln und Vorurteilen bestimmt. Beispielsweise waren die Furcht vor steigender Kriminalität, die Sorge um fallende Immobilienpreise in der Nähe der

Einrichtung sowie Ärger, dass die Bürger in der Planung übergangen worden seien, in der Diskussion deutlich zu hören. Dabei sagen die Zahlen und Fakten etwas ganz anderes: So hieß es, dass in Chemnitz und Schneeberg, wo sich ebenfalls Flüchtlingsheime befinden, keine steigenden Kriminalitätszahlen zu verzeichnen seien. Auch soll die Stätte im Bundeswehrkrankenhaus lediglich zur Erstaufnahme dienen. Dort würden 350 Flüchtlinge für die ersten drei Monate aufgenommen. Danach würden sie auf verschiedene Einrichtungen verteilt. Der Vertrag lieferte bei einem Zustandekommen drei Jahre. In Wiederitzsch werden die Gebäude nur angemietet, da nach Auslaufen des Vertrags eine dauerhafte Einrichtung an einem anderen Ort entstehen soll. Dort könnten dann 700 Asylbewerber

Platz finden. Trotzdem zeigten die Publikumsreaktionen immer wieder, wie skeptisch die Bürger in Bezug auf die Erstaufnahmestelle sind. Der entstandene Widerstand ist so stark, dass den Bürgern zugestimmt wurde, dass die Einrichtung die gesamte Zeit von der einquartierten Polizei bewacht werden würde.

Dies ist nur ein Beispiel für die verworrene Situation der Flüchtlingsunterkünfte in Leipzig. Die ursprünglich schon für Dezember geplante Unterkunft für 200 Asylbewerber in der Johannissgasse wird nun doch nicht entstehen. Als Begründung für den Rückzieher hieß es, die Stadt habe sich mit dem Eigentümer nicht über die konkreten Nutzungsbedingungen einigen können. Das Asylheim in der Torgauerstraße wird derzeit nicht geschlossen, sondern

saniert, da zu großer Bedarf an den Unterbringungen besteht. Des weiteren stehen derzeit Hotelanmietungen sowie Zelt- und Containerlösungen zur Debatte. In Bayern wurden gerade die ersten Flüchtlinge in Zelten untergebracht und auch in Duisburg fand sich dieses Jahr keine andere Alternative. Ein Teil der unklaren Lage ist auch den Verkäufern beziehungsweise Vermietern der Gebäude geschuldet, wie im Fall des Bundeswehrkrankenhauses. Zur Zeit der Veranstaltung stand die Stadt noch immer mit der Immobilienfirma „Golden Gate“ im Gespräch, die die Sache scheinbar in die Länge zieht.

Wie ernst die Lage ist, wird deutlich bei einem Blick auf die Website der Stadt Leipzig. Dort ruft das Sozialamt dazu auf, dass noch dringend Unterkünfte für

Asylsuchende und Geduldete gesucht werden.

Wurden 2013 noch um die 5.800 Asylbewerber in Sachsen aufgenommen, so sind es dieses Jahr bis zu 11.000 Menschen. Leipzig würde dabei knapp 13 Prozent von ihnen eine Unterkunft gewähren, was bei der Gesamtzahl ungefähr 1.400 Menschen ausmacht. Deutschlandweit haben rund 158.000 Menschen Asyl beantragt (Stand Oktober diesen Jahres). Aufgrund der höheren Belastung bekommen die Kommunen ab 2015 nun mehr Geld pro Flüchtling.

Bis Ende des Jahres werden mehr Flüchtlinge eintreffen als Unterkünfte im Moment zur Verfügung stehen, sodass die Stadt bald möglich eine Lösung finden muss.

Sophia Kratz

Juraskandal Richter angeklagt

Jörg L. wurde Anfang November von der Staatsanwaltschaft Verden in Niedersachsen angeklagt. Dem Richter und ehemaligen Referatsleiter des Justizprüfungsamtes wird Bestechlichkeit, Verletzung des Dienstgeheimnisses sowie versuchte Nötigung vorgeworfen. Er war 2011 an das Justizprüfungsamt des Landes Niedersachsen abgeordnet worden und soll Klausurlösungen an Examenkandidaten verkauft haben. Seit April untersuchen Sonderprüfer nun rückwirkend die Examen von 2.000 fertigen Juristen aus Niedersachsen. Bislang sind sie bereits in 15 Fällen auf möglichen Betrug gestoßen. In allen Verdachtsfällen werden Verfahren zur Aberkennung des zweiten juristischen Staatsexamens eingeleitet. Infolgedessen könnte es dazu kommen, dass alte Urteile neu aufgerollt werden müssen.

Der Richter soll vor allem Wackelkandidaten Klausurlösungen angeboten und pro Klausur einen fünfstelligen Betrag gefordert haben. Das zweite juristische Staatsexamen gilt als eine der schwierigsten Prüfungen der Welt. Um für die mündliche Prüfung zugelassen zu werden, müssen die Referendare mindestens drei von acht Klausuren bestehen. Etwa jeder Fünfte scheitert beim ersten Versuch. Wer auch beim zweiten Versuch durchfällt, ist kein Volljurist und kann weder Anwalt noch Richter werden.

Der Druck ist immens. Der 48-jährige Referatsleiter versuchte, diese Anspannung auszunutzen. Seit Juni 2013 gab er in Ergänzungsvorbereitungskursen Nachhilfe für durchgefallene Prüflinge und wusste auf diese Weise bestens Bescheid, wer sein unmoralisches Angebot möglicherweise annehmen würde. Denen, die es ablehnten, soll er gedroht haben sie wegen Verleumdung anzuzeigen, falls sie den Vorfall melden würden.

Bereits im vergangenen Jahr hatte das niedersächsische Justizministerium bei einigen Prüfungsleistungen Unregelmäßigkeiten feststellen können. Anfang 2014 hatte eine Studentin gemeldet, dass ihr Prüfungslösungen angeboten wurden. Daraufhin geriet Jörg L. ins Fadenkreuz der Behörde und ein verdecktes Ermittlungsverfahren wurde gegen den Richter eingeleitet. Als er dann Ende März von einer Razzia in seinen Dienst- und Privaträumen erfuhr, reiste er nach Mailand. Dort wurde er schließlich von der italienischen Polizei mit 30.000 Euro und einer geladenen Pistole festgenommen und nach Deutschland überführt.

Da die Klausuren regelmäßig unter den Bundesländern ausgetauscht werden, könnten auch andere Länder von dem Skandal betroffen sein. Daher wurden bereits im Frühjahr alle juristischen Prüfämter in Deutschland informiert, kein Material mehr aus Niedersachsen zu verwenden.

Robin Blitzner

Kein Leuchtturm ohne Fundament Exzellenzinitiative geht in die nächste Runde

Wir wollen schon jetzt das deutliche Signal geben, dass wir die Erfolgsgeschichte der Exzellenzinitiative nicht abreißen lassen werden“, sagte Bundesbildungsministerin Johanna Wanka auf der 23. Sitzung der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) am 30. Oktober. Auch nach Ende der zweiten Förderungsphase 2017 soll eine gemeinsame Förderung der Spitzenforschung und des Wissenschaftsstandortes Deutschland sichergestellt werden, dafür sind 2,4 Milliarden Euro von Bund und Ländern geplant.

Auch eine Lockerung des Kooperationsverbotes, wonach eine finanzielle Unterstützung der

Unis vom Bund nur durch Einzelprogramme gestattet ist, steht im Raum. Ein erster Entwurf von Ministerin Wanka zur Förderung von „überregional bedeutsamen Projekten“ an Hochschulen durch den Bund wird vom Bundesrat unterstützt. Vorerst ist die Unterstützung der Universitäten vom Bund aber weiter durch die Exzellenzinitiative geregelt, deren Zukunft gesichert scheint.

„Ein gutes Signal für Sachsen“ nennt der Hochschulexperte der SPD-Fraktion Holger Mann die Zukunftspläne der Exzellenzinitiative. Besonders die Zustimmung zur weiteren Bund-Länder-Förderung des Hochschulpaktes bis 2020 gebe den sächsischen Hochschulen Planungssicherheit

und unterstütze sie dabei, die steigenden Studienplatzzahlen zu tragen. Außerdem begrüßte Mann die Maßnahmen zur Förderung erfolgreicher Abschlüsse, welche der Lehre zugute kämen. Auch die Universitäten TU Dresden und TU Chemnitz, die beide von dem Programm profitieren, hätten so eine erneute Chance auf Förderung. Derzeit gehört die TU Dresden als einzige Universität Sachsens zur Riege der 11 Elite-Universitäten, welche zur Förderung ihrer gesamtuniversitären Zukunftskonzepte ausgewählt wurden. Die Förderung für die Graduiertenschule der Uni Leipzig „Building with molecular objects“ erlosch bereits nach Ende der ersten Förderungsphase 2012.

An anderer Stelle war der Applaus für die neuen Beschlüsse ebenfalls eher verhalten: Eine Planungssicherheit für die Hochschulen sieht Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes, erschwert. Erst 2016 werden die Ergebnisse einer Expertengruppe zur zweiten Förderungsphase erwartet. Ohne diese können keine weiteren Angaben zur genauen Förderung der Teilbereiche des Programms gemacht werden. Laut Kempen käme das Signal zur weiteren Durchführung der Exzellenzinitiative ein bis eineinhalb Jahre zu spät. Die Unis hätten zu wenig Zeit sich zu bewerben und keinerlei Planungsmöglichkeiten für die Zeit nach 2016.

Campusgrün und der freie Zusammenschluss von Studentinnenschaften e.V. (fzs) bekräftigen ihre Kritik an „Leuchtturmprojekten“ zulasten der gesamten Hochschullandschaft. Isabell Albert, Vorstandsmitglied des fzs, wies auf das „Milliarden-

loch“ in der deutschen Hochschulfinanzierung hin und sprach sich für eine Grundfinanzierung aller Hochschulen aus. Auch die hochschul- und wissenschaftspolitische Sprecherin der Linken im Bundestag, Nicole Gohlke, zog Bilanz und sah „wenig Exzellenz, viele Verlierer“. Die Exzellenzinitiative kreierte ein „Zwei-Klassen-System“ in der Hochschullandschaft durch die Förderung weniger Eliteunis.

Wie exzellent das Förderprogramm wirklich ist, werden die Ergebnisse einer Evaluierungskommission zeigen, welche im Januar 2016 erwartet werden. Unter der Leitung des Schweizer Umweltphysikers Peter Imboden wird untersucht, wie sich die Cluster-Förderung eines Projekts auf die gesamte Universität auswirkt und wie sich Universitäten entwickeln, die nicht als „exzellent“ bewertet wurden.

Die Ergebnisse der Kommission werden die Pläne der dritten Förderungsphase maßgeblich beeinflussen. Vor allem die Vergabe des prestigereichen und medienwirksamen Titels „Eliteuniversität“ an wenige Hochschule solle überarbeitet und möglicherweise abgeschafft werden, so eine Forderung des Wissenschaftsrates. Doch auch für zukünftige Nicht-Eliteuniversitäten wird vorerst durch die Zustimmung zum Hochschulpaket 2020 eine Möglichkeit zur Zukunftsplanung geschaffen.

Zunächst werden die GWK-Beschlüsse nach den Regierungschefs des Bundes und der Länder vorgetragen. Bei ihrer Konferenz am 11. Dezember wird die endgültige Entscheidung über die Zukunft der Exzellenzinitiative getroffen.

Katharina Gloe

Infobox – Exzellenzinitiative

Die Exzellenzinitiative ist ein Förderprogramm des Wissenschaftsrates und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für Spitzenforschung und Zukunftsprojekte an deutschen Hochschulen. Seit 2006 können sich Universitäten für die drei Förderlinien Graduiertenschulen (Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses), Exzellenzcluster (Spitzenforschung) und gesamtuniversitäre Zukunftskonzepte („Eliteuniversität“) bewerben. Elf Universitäten tragen diesen Titel derzeit, darunter die TU Dresden.

Aktuell läuft die zweite Förderphase bis 2017. Bislang wurden 4,6 Milliarden Euro von Bund und Ländern in Forschungsprojekte und -einrichtungen investiert.

Ziel der Exzellenzinitiative sind eine international sichtbare Spit-

zenforschung, die Stärkung des Wissenschaftsstandortes Deutschland und der Hochschulen sowie gesteigerte Leistungsbreitschaft und Ideenreichtum durch den Wettbewerb.

Die geförderten Forschungsbereiche der Exzellenzinitiative sind sehr vielseitig, so wird beispielsweise an der TU Darmstadt zur Computersimulation geforscht, während die Universität Münster sich mit der Fragestellung der „Wiederkehr des Religiösen“ beschäftigt.

Ergebnisse und Statistiken des Förderprogramms veröffentlicht die DFG regelmäßig. Die Resultate einer unabhängigen Evaluierungskommission werden als Voraussetzung für die Planung der dritten Förderungsphase im Januar 2016 erwartet.

Ohne Abschluss von der Uni

Durchschnittlich jedes vierte Studium wird abgebrochen

Leistungsdruck, Geldmangel, mangelnde Motivation – bei Befragungen der Absolventa waren diese die drei meistgenannten Gründe für einen Studienabbruch. Das Hochschul-Informationssystem eG (HIS) publiziert seit einigen Jahren Abbrecherquoten. Dem aktuellsten Dokument ist zu entnehmen, dass 2010 bundesweit circa 28 Prozent der Bachelor-, 23 Prozent der Diplom- und Staatsexamen- und 11 Prozent der Master-basierten Studien nicht abgeschlossen werden. Im Vergleich haben im Studienjahr 2012/2013 an der Universität Leipzig 14,6 Prozent der Bachelorstudenten, 8,7 Prozent der auf Staatsexamen und Diplom Studierenden und lediglich 2,3 Prozent der Masterstudenten ihr Studium endgültig abgebrochen.

Bildungsministerin Johanna Wanka hat nun angekündigt Studienabbrecher stärker in den Fokus nehmen zu wollen und diese gezielt an Unternehmen zu vermitteln. Damit sollen die im Studium

erlernten Kenntnisse im Handwerk genutzt werden. „Es ist notwendig, dass diese hochinteressanten Fachkräfte nicht unnötige Warteschleifen drehen, sondern in den Betrieben ankommen“, betont Wanka. Zudem soll auf diesem Weg das Auszubildenden-Defizit eingeschränkt werden.

Der SPD zufolge geht dieser Ansatz in die falsche Richtung. Analog zu der Förderung, die den Universitäten für Studienanfänger zukommt, planen sie eine Absolventenprämie, die den Studienerfolg kontrollieren soll. Dieser Plan stieß zuletzt auf Kritik, welche im Bundestag vor allem seitens der Grünen geäußert wurde. Laut dieser Kritiken werde mit dieser Prämie ein Fehlanreiz geschaffen, welcher der Qualität der Hochschulbildung zuwider steht. Des Weiteren läge bisher kein konkretes Modell vor, nach welchem ein Absolventenbonus möglich wäre.

„Eine derartige Prämie ist als einziges Mittel eher kritisch zu betrachten“, äußerte Thomas Hof-



Weg damit!

Foto: asc

säss, Prorektor der Uni Leipzig. Es sei wichtiger zunächst die Faktoren, die zu einem Studienerfolg führen, zu ermitteln und gezielt zu stärken. „Eine Prämie stellt des Weiteren eine Belohnung für herausragende Leistungen dar, was ein Abschluss in Regelstudienzeit nicht ist. Lediglich wenn diese Ergebnisse nicht erbracht werden können ist es nötig, Systemvariablen, wie die Unterfinanzierung studentreicher Universitäten, zu prüfen“, bekräftigte Hofsäss.

Nach Ansicht des Ringes Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) darf in diesem Kontext die Kommunikation zwischen den Schulen und den Hochschulen nicht vernachlässigt werden, um konkretere Vorstellungen des Studiums unter den potentiellen Studienanfängern zu schaffen. Weiterhin begrüßt der RCDS den Vorstoß Wankas, die Ausbildungszeit von Studienabbrechern durch die Anerkennung von Studienleistungen zu reduzieren. Diese Thematik müsse allerdings gesondert mit den Unternehmen abgestimmt werden.

Die Abbrecherquote ist nicht unproblematisch, da Studiengangwechsler und Studienortwechsler aus diesen Statistiken aufwändig herausgerechnet werden müssen, daher ist das genaue Ausmaß des Problems schwer zu ermitteln. Für die Abbrecher selbst kann die Initiative der Bildungsministerin zeigen, dass ein abgebrochenes Studium keine verschenkte Zeit ist.

Alexander Schuch

Good Morning, Vietnam!

Ein Besuch in der asiatischen Großmarkthalle in Leipzig

Vietnam beginnt hinter einem Lamellenvorhang aus dicken, vergilbten Plastikstreifen. Wenn das letzte schwere Stück von der Schulter gerutscht und zurückgeflappt ist, beginnt die Fremde. Es riecht nach Plastik und nach Essen, nicht vertraut. Irgendwo läuft ein Fernsehgerät – übermütiges Kinderlachen oder Babykatzen? Männer stehen im Neonlicht der blassgelben Gänge vor ihren Geschäften. Durch deren sperrangelweit geöffnete Türen sind Stapel von plastikverpackten Klammotten zu sehen, Schals, T-Shirts, Hosen, Pullis, Unterwäsche, Schmuck. Torsi von Schaufensterpuppen, deren Haut eine Nuance zu rot ist, haben nur einen Schal um den Hals gewickelt. Eine Frau schläft zwischen Aberhunderten Spitzendeckchen selig hinter ihrem Verkaufstisch. Im Laden nebenan klappern Stäbchen in Suppenschüsseln, es ist Essenszeit, im Stehen zwischen den Umengen von Handtaschen.

Das Dong-Xuan-Center in der Maximilianallee 14 ist nur einen halben Kilometer von der S-Bahn-Station Leipzig Nord entfernt und doch eine andere Welt. Unscheinbar in einer großen weißen Lagerhalle versteckt, ist es der größte Umschlagplatz für asiatische Waren in Mitteldeutschland. Auf 9000 Quadratmetern, in mehr als 40 Läden, die ein deutscher Verwalter vermietet, gibt es Lebensmittel, Kleidung, Spielzeug, Haushaltswaren und sogar einen Friseur mit Kosmetikstudio.

Alles ist vietnamesisch beschriftet, in dieser Sprache mit den Hütchen auf den Buchstaben, den Akzenten und Pünktchen. Asiatische Lebensmittel „Nha Trang food“, heißt der Laden in Raum 40. Neben der Tür



Viele Waren führen nach Vietnam

Foto: Ariane Dreisbach

steht ein kleiner Schrein mit Räucherstäbchen, damit gedenkt man in Vietnam der Toten. Jede Familie hat einen, und auch in den meisten vietnamesischen Läden im Dong-Xuan-Center steht eines der Häuschen. Vor einigen stehen noch Schalen mit Obst, Orangen, Äpfel oder Pomelos. Damit wird dem Gott der Erde gehuldigt – für ein gutes Geschäft. Die jungen Männer, die im Lebensmittelladen Kisten schleppen und herumräumen, sprechen kein Deutsch.

An der rückwärtigen Wand des Geschäftes gibt es zwei Dutzend Sorten von Reispapier, mit dem man Sommerrollen macht. „Cheesy Reiskocher“ hat ein Freund die weißen Töpfe mit den rosafarbenen Blümchen getauft, die oben im Regal stehen. Darunter liegen Tausende Esstäbchen aus verschiedenen Materialien, unterschiedlich dick und in zig Farben. Auf dem Boden stapeln sich Fünf-Kilogramm-Säcke mit Reis, aus dem gekachelten Raum nebenan spritzt immer wieder Wasser herüber – frischer Fisch.

Das Gemüse ist unidentifizierbar. Eines sieht aus wie eine Gurke, ist aber einen Meter lang und dicker. Es wird wohl für Suppen benutzt, aber das deutsche Wort dafür kennt hier niemand. Das einzige, das die meisten Deutschen identifizieren könnten, ist beschriftet: Khoai, Süßkartoffeln. In den Kühltruhen stapeln sich Krabben, Schweinefüße, Fischbällchen. Zeit und Mut für Ungeohntes mitzubringen ist für Nicht-Vietnamesen in diesem Laden ein Muss, die Regale und Truhen sind ein Abenteuer.

Unvermittelt kommen die Speckkrusten aus Dänemark, die neben Bambus und Sojasauce im Regal stehen, und die hellblauen Tetra Paks mit H-Milch. Das ist ja nicht Deutschland hier. Eine Frau, die sich dessen nicht bewusst zu sein scheint, fragt nach eingehender Musterung der verschiedenen Kokosmilch-Sorten, ob es die denn auch in „light“ gebe. Der Mann an der Kasse versteht nicht, was sie will.

Es gibt einen einzigen kahlen Gang im Dong-Xuan-Center. Er

verbindet die Hälften, die asiatische Musik wird von orientalischer abgelöst. Hier geht es lebendiger zu als auf der anderen Seite. An einer der zahllosen Gabelungen der Halle sitzen fünf Männer um einen umgedrehten Pappkarton herum und spielen Karten. Das laute Gejohle klingt aus der vietnamesischen Hälfte noch wie ein Streit.

An der Ecke hängt ein Zettel, der „jede Art von Karten, Glücksspiele und Ballspiele“ in den Gängen verbietet. Auf der Männertoilette einer, der den Weg zur „Waschgelegenheit für Moslems

zum Beten“ weist. Die Läden hier sind die gleichen, nur die Namen der Inhaber haben sich geändert: Nicht mehr Nguyen, sondern Mohammad und Asadullah Zair heißen sie. Die karierten Synthetikblusen und die Hosen mit Bügelfalte gibt es aber auch hier, die Jacken und Schals. Auch hier hängen Plakate für Auslands-Handytarife an den Türen.

Einige Läden weiter dann wieder Vietnam. Ein Mann sitzt vor seinem Laden und raucht, im Raum hinter ihm liegen fleischfarbene Büstenhalter in 90 D im Regal, und an den Wänden rei-

hen sich pastellfarbene Nachthemden aneinander. Aus der nächsten Tür ist das Klickern eines Tischtennisballs zu hören. Die vietnamesische Ankündigung für einen Buchhaltungskurs auf dem Gang ist golden gerahmt und sieht sehr wichtig aus. Auf nachlässig ausgerollten Teppichbahnen ist nebenan die verpackte Kleidung einfach in der Mitte eines großen Raumes zu hüfthohen Haufen gestapelt. Schräg gegenüber bügelt ein Mann in eine Wolke aus Dampf gehüllt die Hemden und Hosen, die es in seinem Laden zu kaufen gibt.

Vietnam endet hinter einem Lamellenvorhang aus dicken, vergilbten Plastikstreifen. Wenn das letzte schwere Stück von der Schulter gerutscht und zurückgeflappt ist, beginnt Leipzig. Winterlich, grau, kalt. Eine Rettung gibt es aber noch: Gegenüber im Restaurant Hanoi gibt es Pho, eine traditionelle vietnamesische Suppe aus Rinderbrühe mit Sternanis, Rindfleisch und Nudeln. Sie schmeckt hervorragend unter den Neonröhren auf den Aluminiumstühlen an den blümchengemusterten Tischen, mit Blick auf die typisch asiatischen viergeteilten Bilder, die etwa die Jahreszeiten oder vier Tiere darstellen, mit den frischen Eindrücken der Markthalle im Kopf. Ein Nachrichtensprecher des Senders „Netviet“ verkündet im Fernsehen gerade, dass Vietnam zur „attractive tourism destination“ gemacht werden soll.

Ariane Dreisbach



Warm und vielfältig

Foto: ari

Anzeige

Ab in den Süden!
Städtevorstadt/Nähe HTWK, 1-RW m. Aufzug, geßl. Bad m. Dusche, neue Innentüren, wird frisch saniert, Schamhorststr. 17, 7. OG, 25 m², Bj. 1963, FW, Verbr.-ausweis, 124 kWh/(m²·a)

Wohnen in Uni-Nähe!
Zentrum-Südost, 2-RW am kurzen Wege zur Uni, Parkett, Bad m. Dusche, 8. OG, 48 m², 450 € mtl. Warmmiete*, Bj. 1965, FW, Verbr.-ausweis, 84 kWh/(m²·a)

Genau mein Ding: endlich raus bei Mutti.

Zu Hause in Leipzig.

Mit der WG zur LWBI
Reudnitz, 3-RW im san. Altbau, bezugsfertig, Balkon, TL-Bad m. Wanne, 70 m², 540 € mtl. Warmmiete*, *Miete inkl. Nebenkosten, ZfB, Kaution

Erstbezug nach Sanierung!
Kreuzstraßenviertel, 3-RW m. Balkon, modernes Bad, neue Innentüren, energetisch saniert, begr. Innenhof, Kohlgarten, energiegel. Bj. 1988, FW, Verbr.-ausweis, 109 kWh/(m²·a)

Neue Wohnung finden:
App runterladen, Videochat wv.de/chat oder anrufen: 0341 - 99 20

Kolumne



Schoko

Ich komme aus einem winzigen Ort in Sachsen. Vorreiter war mein Heimatlandkreis nur bei den Armuts- und Arbeitslosenstatistiken, die einzige popkulturelle Erwähnung fand er in der deutschen Synchronisation von „Pulp Fiction“ bei der Beschreibung eines mit Kokain gefüllten Beutelchens: „Das ist Schoko, aus dem Erzgebirge.“

Während andere von den Drogen- und Unerlebnissen und akademischen Karrieren ihrer Eltern erzählen können, denke ich daran, wie meine Eltern mein Leben in Leipzig nicht nachvollziehen können – die Abläufe einer Universität nicht kennen, der staatlichen Bildungsanstalt aber aus Erfahrung kritisch gegenüberstehen. Nach der Wende konnten die Menschen ihren gesamtdeutschen Kindern nur das innere Erbe des Arbeiter- und Bauernstaats mitgeben, das durch Argwohn und Entbehrungen gezeichnet ist. Meine Familie konnte nur den wenigsten vertrauen, weil mein Großvater Pfarrer war und immer unter staatlicher Beobachtung stand. Meiner Mutter blieben deshalb die Chancen auf höhere Bildung verwehrt und obwohl sie immer das intellektuelle Potenzial dazu besaß, konnte sie dennoch niemals die Möglichkeiten wahrnehmen, die ich heute genieße. Mit zwei kleinen Kindern durften meine Eltern in ihrem eigenen Haus in nur zwei Räumen ohne Heizung leben, in einer der kältesten Gegenden Deutschlands. Ihnen ist niemals etwas in den Schoß gefallen, gerade deshalb brachten sie mir auch rigide Sparsamkeit bei. Gleichzeitig gaben sie mir aber auch einen kritischen Geist mit, wie er wohl nur durch Entbehrungen und falsche Versprechen geformt werden kann und der immun ist gegen Blauäugigkeit und Ideologien, durch nichts vollends zu begeistern oder zu beeindrucken ist. Es fällt mir nicht leicht, die vererbte Skepsis und vorsichtige, misstrauische Zurückhaltung abzulegen. Das ist mein Erbe des Sozialismus: Eine Geisteshaltung, die es schwer macht, sich in einer Welt voller Extrovertierter zu behaupten. In der Diktatur blieb man lieber still. In einer Staats-, Wirtschafts- und Lebensform, die vom Präsentieren und Verkaufen lebt, haben die Ruhigen aber einen schweren Stand. Meine Eltern wurden geformt durch das Wissen, keine Möglichkeiten und Perspektiven zu haben, nicht wegzukönnen – mir steht die Tür zur Welt offen. Nur hindurchzugehen, das konnte mir zu Hause niemand beibringen.

Eva Bretschneider

MEINUNG
zu Seite
8/9

Die Vermessung des Selbst

Wie wir es schaffen, immer besser zu werden

Ich werde mehr Sport machen, gesünder essen, drei Kilo abnehmen, ausreichend trinken, die Zeit effizienter nutzen und öfter ein Buch zur Hand nehmen. Das klingt ein bisschen wie halberzogene Neujahrsvorsätze, könnte aber einfacher umgesetzt werden als gedacht. Anhänger der Quantified Self Bewegung zeigen, wie wir lernen können uns selbst zu disziplinieren. Wir können bessere Menschen werden. Uns immer weiter optimieren.

Der erste Schritt dahin wäre erst einmal, aufzuzeichnen und uns darüber bewusst zu werden, was wir den ganzen Tag tun. In der Quantified Self Bewegung würde man von „Self-Tracking“ sprechen. Wir könnten durch die Aufzeichnungen erfahren, wieviele Kalorien wir tagtäglich zu uns nehmen, ob wir unser Wasser-Soll erfüllen, wie

es um die Blutzuckerwerte steht und wie viele Schritte wir gelaufen sind. Alles kann erfasst werden.

Um ehrlich zu sein, möchte ich diese ganzen Werte eigentlich gar nicht wissen. Der Gedanke, mich selbst jeden Tag zu quantifizieren und mein Selbst in Zahlen zu bewerten, ist absurd. Außerdem geht es natürlich auch um die Frage, wer diese Daten haben möchte und daraus einen Nutzen ziehen kann. Heute sind es nur Einzelfälle, in denen Versicherungen sich für die aufgezeichneten Daten interessieren. Wenn Personen die mithilfe einer „Gesundheits-App“ erfassten Körperdaten an die Versicherung weiterleiten, bekommen sie einen Preisnachlass. Theoretisch könnte es natürlich auch dazu führen, dass die Versicherungen eine solche Datenerfassung früher oder später als Voraussetzung ansehen und der-

jenige, der sich dagegen sträubt, mehr zahlen muss.

Wahrscheinlich steckt unsere Gesellschaft schon tief drin in der ständigen Selbstoptimierung. Im Alltag werden vermutlich nur anderen Methoden als die vollständige Datenerfassung unserer Lebensumstände verwendet. So sind es möglicherweise nur die Mittel und Wege der Self-Tracker, die einige so abschreckend finden. Aus meiner Sicht lässt sich der Trend beobachten, dass viele Menschen gerne ein bisschen intelligenter, disziplinierter, gesünder und sportlicher wären. Die Regale der Buchläden sind voll mit erfolgreicher Diät-, Schönheits-, Selbstdisziplinsratgeberliteratur.

Der Gedanke der Selbstoptimierung muss, meiner Ansicht nach, auch grundsätzlich hinterfragt werden. Ich versuche mir also vorzu-

stellen, wie es wäre, wenn alle sich selbst optimieren. Es gäbe nur noch schöne, gesunde, freundliche und intelligente Menschen. Ich muss zugeben, dass mir bei diesem Gedanken ein kalter Schauer über den Rücken läuft. Wer würde in einer solchen Welt leben wollen?

Der einzige Weg ist demnach, der Selbstoptimierung unserer individualistischen Leistungsgesellschaft zu entfliehen. Ich erfreue mich nun täglich an meinem Unperfektionismus: den abgerissenen Knöpfen an meinem Mantel, die ich schon vor zwei Monaten wieder annähen wollte, den verträumten und verträdelten Stunden auf meinem Lesesessel und den Umwegen, die ich nun manchmal mit dem Fahrrad nehme, um auch auf keinen Fall den effizientesten Weg zu meinem Ziel zu nehmen. Myriell Hermann



Richter bricht Recht (Seite 2)



Richter spricht Recht (Seite 14)

Karikaturen: Verena Peters

MEINUNG
zu Seite
12

Endgültig, exklusiv und elitär

Die deutsche Stipendienlandschaft ist einseitig leistungsorientiert

Mit dem Deutschlandstipendium fördern wir begabte und leistungsfähige Studierende“, heißt es im Filmtrailer des besagten Projekts. Das klingt endgültig, exklusiv und elitär, so wie sich auch die deutsche Stipendienlandschaft umschreiben lässt. In Deutschland gibt es circa 14.000 Stipendiaten und 13 staatliche Begabtenförderungswerke, bei etwa zwei Millionen Studierenden.

In den USA wurden 2013 zwei Stipendienplätze für mittelmäßige Studierende mit großer Resonanz ausgeschrieben, allerdings auch im begrenztem Umfang einer einmaligen Zahlung von 5.000 Dollar. Hierzulande sind die Geldgeber eher konservativ. Wenn es ums Geld geht, zeigt sich, welche Charaktereigenschaften wirklich gewünscht sind. Von den Stipendiaten werden Einsen auf dem Transcript of Records, Empfehlungsschreiben und diverse Engagements gepaart mit Erfahrungsreichtum und natürlich „Begabung“ erwartet. So hohen Anforderungen können wenige Studierende gerecht werden, eine offe-

nere staatliche Stipendienlandschaft ist nötig – für alle oder keinen.

Begabung, eins der wichtigsten Kriterien für die Stipendienvergabe, ist an sich schon ein problematischer Begriff. Messen lässt sie sich nur in erbrachten Leistungen, aber diese sind wiederum in hohem Maße von Sozialisation, Umfeld und den Möglichkeiten, die ein Mensch in seiner Entwicklung hatte, abhängig. Laut einer Studie, die 2013 von der taz in Auftrag gegeben wurde, kommen 73 Prozent der Stipendiaten der Begabtenförderwerke aus einer Familie, in der mindestens ein Elternteil studiert hat. Unter den gesamten Studierenden kommen ungefähr jeweils die Hälfte aus einem Akademiker- bzw. Nichtakademiker-Elternhaus. Nahezu alle Selbstbeschreibungen der Stipendienwerke versprechen jedoch Bevorzugung von Bewerbenden mit nicht-akademischer Herkunft – letzten Endes scheint der Bildungsaufstieg aber nur bis zu einem gewissen Maße förderungswürdig zu sein. Immerhin, beim Deutschlandstipendium gehen rund 44 Prozent der

Gelder an Bildungsaufsteiger. Dennoch: es sollte die „Überwindung von Hürden in der eigenen Bildungsbiographie“ belohnen, bei den 54 Prozent der geförderten Akademikerkinder dürften diese vergleichsweise klein ausfallen. „Begabung“ scheint somit etwas mehr zu enthalten als die bloßen intellektuellen Fähigkeiten – Bildungsaufsteiger haben es noch immer schwer und fair sind die Stipendienleistungen sicher nicht verteilt.

Wie sich Begabung an der Leistung bemisst, zeigt sich auch an den Vergabeverfahren. Häufig empfehlen Institute ihre Studierenden für das Stipendienprogramm. In einem Hochschulsystem, in dem das Lehrpersonal bei teilweise prekärer Bezahlung semesterweise mit Honorarverträgen angestellt, die Betreuung abstatt ausgebaut wird und die Studierenden die Professoren nur in den Vorlesungen aus der Ferne erleben, ist diese Praxis fragwürdig. Eine Empfehlung der Hochschule gründet so auf Leistungen, die nicht unbedingt etwas über Begabung aussagen, sondern hauptsächlich darüber,

dass sich der Studierende an die Bewertungsmaßstäbe anpassen konnte und diese erfüllt hat. Mit Begabung hat diese Bewertung nicht unbedingt zu tun.

Natürlich, „außeruniversitäres Engagement“ muss zur Begabung noch hinzukommen. Je mehr Interessen, desto mehr Zeit wird gebraucht, die fehlt dann beim Erreichen der „hervorragenden Studienleistungen“. Als Engagement zählt nicht der Nebenjob, um das Studium zu finanzieren, der aber oft notwendig ist. Ebenso wenig anerkannt ist das Projekt „Leben und das Jungsein genießen“, denn nur die Arbeitswut ist förderungswürdig, nicht aber die persönliche Entwicklung.

Stipendiaten können nur gefördert werden, weil es an den Hochschulen einen „Mittelbau“ gibt, der zwar nicht besonders herausstechen mag, aber den Großteil der Studierenden ausmacht. So muss es ein Auswahlverfahren geben, das eine große Anzahl ausschließt, um finanzielle Mittel nur an eine kleine Minderheit zu verteilen.

Eva Bretschneider

Ein bisschen Idealismus

Die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften lebt vom Engagement

Was an der Universität der Stura ist, ist für den Stura die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS). Die KSS bildet eine Vertretung aller sächsischen Sturas an den staatlichen Hochschulen und vertritt damit rund 113.000 Studierende. In Leipzig vertreten sie die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK), die Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB), die Hochschule für Musik und Theater (HMT) und die Universität Leipzig. In der Regel besteht die KSS aus vierzehn Mitgliedern. Jedoch gibt es seit einer Weile Nachwuchssorgen. Einige Ämter der KSS sind schon seit geraumer Zeit unbesetzt. Gesucht werden Beauftragte für die Öffentlichkeitsarbeit und das Bildungswerk. Zu den Aufgaben des Beauftragten für die Öffentlichkeitsarbeit gehören zukünftig vor allem die Beobachtung der Presse zu hochschulrelevanten Themen, die Kontaktpflege mit anderen öf-

fentlichen Organen, die Vorbereitung und Durchführung von Pressekonferenzen sowie das Verfassen von Pressemitteilungen. Die Besetzung der Ämter wird durch eine Wahl beim Entscheidungsorgan der KSS, dem LandessprecherInnenrat, beschlossen.

Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit der KSS ist der Einsatz als Interessenvertretung der Studierenden für die sächsische Staatsregierung und andere Verbände. Zudem pflegen sie Kontakte zu den Studentenvertretungen anderer Bundesländer und sind Mit-

Vielfältige Interessenvertretung

glieder im Aktionsbündnis gegen Studiengebühren. Zuletzt für alle Studierenden gut erkennbar in Erscheinung getreten ist die KSS mit der Organisation der überregionalen Demonstration unter dem

Motto: „Kürzer geht's nicht! Bildung braucht Zukunft“, die Ende Juni in Leipzig stattfand.

„Hochschulpolitische Forderungen der Studierenden dürfen nicht unter den Tisch fallen“, erklärt die ehemalige Pressesprecherin der KSS Adelheid Noack in einer der letzten Pressemitteilungen Mitte September. „Auch die sächsischen Hochschulen sahen sich in der vergangenen Legislaturperiode Entscheidungen ausgesetzt, die in die falsche Richtung führten. Die stiefmütterliche Behandlung der Hochschulpolitik muss enden“, fordert Noack in einer anderen Pressemitteilung.

Mit einem selbsterstellten 10-Punkte-Plan für die neu gewählte Landesregierung möchte die KSS in Zukunft einiges verändern und verbessern. Ein wichtiger Punkt des Planes ist der geplante Doppelhaushalt 2015/16. Dieser müsse nochmals überarbeitet werden. Ebenso ist die Änderung einiger Paragraphen im sächsi-

schen Hochschulfreiheitsgesetz vorgesehen. „Die steigenden Studierendenzahlen, müssen in den haushaltspolitischen Entscheidungen berücksichtigt werden“, so Noack. Dennoch ist eine geregelte Arbeit der KSS erst dann möglich, wenn die frei gewordenen Ämter wieder besetzt werden.

Ähnlich geht es auch studentischen Gremien an der Universität Leipzig. Trotz steigender Studierendenzahlen suchen zahlreiche Fachschaftsräte nach engagierten Unterstützern: „Es gibt in größeren Gruppen immer mal zwei bis drei Studierende, die noch so einen Anflug von Idealismus mitbringen und die kann man dann auch gut begeistern. Der Rest? Mit einem kostenlosen Arbeitsraum und dem Trainieren der Soft Skills lockt man niemanden hinter dem Ofen hervor“, zeigt sich Romy Handwerk vom Fachschaftsrat Afrikanistik und Orientalwissenschaften ernüchert. Auf mögliches Desinteresse seitens

der Studierenden deutet auch die anhaltend niedrige Beteiligung an den Fachschaftsratswahlen hin. Mit 16,3 Prozent machten im Wintersemester 2013/14 immerhin 1,1 Prozent mehr Studierende ihr Kreuz als noch im Semester zuvor.

Veronika Gugel vom FSR Germanistik, kann sich mit Blick auf die aktuellen Wahlen damit jedoch nicht zufrieden geben: „Die Wahlbeteiligung war bei den letzten Wahlen ziemlich niedrig und auch die Veranstaltungen werden nicht immer von besonders vielen Studierenden mit Begeisterung angenommen, worüber wir uns häufig Gedanken machen“, sagte sie. Die Kommunikation zwischen den Fachschaftsräten und der Studierendenschaft sei aber deutlich besser geworden. „Deswegen hoffen wir, dass bei der diesjährigen Wahl mehr Leute wählen gehen werden.“

Vanessa Gregor und Paul Hildebrand

Freiheit für die Professoren

TU Dresden vergibt zehn fächerunabhängige Stellen

Für Professor Klaus Reinhardt bedeutet seine neue Stelle vor allem große Freiheit, für das deutsche Hochschulwesen ist sie eine Revolution. Als zentralen Bestandteil der Exzellenzinitiative hat die TU Dresden im vergangenen Jahr die „Open Topic Tenure Track“-Professuren ausgeschrieben, die unabhängig von einem speziellen Fach sind. Für die deutschen Hochschulen ist das spektakulär, dieses Prinzip gibt es bisher vor allem in England und den USA, in Deutschland noch nicht.

Im Mai 2014 sind die ersten zwei der zehn Stellen besetzt worden, Reinhardt ist im November dazugekommen. Er ist 46 Jahre alt und Professor für Angewandte Zoologie an der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften. Die Pro-



Klaus Reinhardt Foto: TU Dresden

fessoren sind an einer bestimmten Fakultät angestellt, arbeiten aber

fächerübergreifend. Dieses Konzept hat eine Flut an Bewerbungen ausgelöst: mehr als 1.300 insgesamt, davon etwa 500 aus dem Ausland. Aber weil die Open Topic Professuren etwas Besonderes sind, kosten sie auch viel Geld. Die TU kann sich das leisten, weil sie seit zwei Jahren zu den elf deutschen Exzellenzuniversitäten gehört. 20 Millionen Euro stehen für die Professuren inklusive Mitarbeitern und Sachmitteln in den nächsten fünf Jahren zur Verfügung.

Reinhardts Forschungsschwerpunkt liegt auf drei Themen: Evolution und Pathologie der männlichen Unfruchtbarkeit, evolutionäre Lösungen von Krankheiten und Bioprospektion – das Erkunden des kommerziellen Potenzials biologischer Ressourcen. Damit lassen

sich Verbindungen zur Materialwissenschaft und zur Architektur knüpfen. „Da haben die Tiere viele Lösungen schon gefunden“, sagt Reinhardt. Sie könnten als Vorbilder dienen.

Die Unterschiede zu einer gewöhnlichen Professur liegen für den Biologie-Professor vor allem in der guten Ausstattung, den großen Freiheiten und dem Schwerpunkt auf der Forschung. Aber schon in der Auswahl der Bewerber gab es Unterschiede: Sie wurden nicht von einer internen, sondern einer externen Kommission ausgewählt, der unter anderen die Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Margret Wintermantel, und der heutige Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, Matthias Kleiner, angehörten.

Da Reinhardt erst im November an die TU gekommen ist, wird der Biologieprofessor erst vom kommenden Semester an lehren. Die disziplinübergreifenden Professuren hält er für wichtig, aber nur in Zusammenarbeit mit fächergebundenen Stellen. „Wir sind die Erweiterung.“ Zunächst brauche man dafür solide Grundkenntnisse, zu Beginn des Studiums sei das „noch nicht sinnvoll“. Studenten profitieren genauso von den Freiheiten der Professur. Reinhardt hat etwa Gespräche mit dem Fachschaftsrat Biologie der TU geführt, welche Themen bei den Studenten gewünscht oder gebraucht werden. „Ich bin eben nicht festgefahren in dem, was ich lehre.“

Sofia Dreisbach

Anzeige

UNIVERSITÄT ERFURT

MASTERINFOTAG
Sa 24.01.15 | 10-13 Uhr | Campus

19 MASTER-PROGRAMME

INFOS:
STUDIENINHALTE
BEWERBUNG
FINANZIERUNG

WWW.UNI-ERFURT.DE/MASTERINFOTAG

Löffelkunde

Ethnologie und Grassimuseum stellen aus

Was ist das Ziel des Zeigens? Und was sind die Folgen des Schauens? Die Ausstellung „Vom Wissen der Objekte. Ethnologische Konstellationen“ im Grassimuseum für Völkerkunde zeigt Objekte aus aller Welt ungewöhnlich angeordnet und reflektiert ein Jahrhundert ethnologische Forschung an der Universität Leipzig.

Die Ausstellung zum 100-jährigen Jubiläum des Instituts für Ethnologie konzipierten Ursula Rao und Birgit Scheps-Bretschneider unter Mitwirkung von Leipziger Ethnologiestudenten. „Wir wollten die Objekte einmal völlig anders zeigen“, erklärt Rao. Das Besondere seien die jeweiligen Konstellationen der Exponate im Raum: Eine Vielzahl verschiedener Löffel scheinen zum Fächer angeordnet zugleich einheitlich und unterschiedlich, ein mit unzähligen Tonschalen angefülltes Regal erzählt von Ritualen und Gewohnheiten verschiedener Kulturkreise.

Der Raum lädt dazu ein, die Perspektive des Ethnologen einzunehmen und die Fachgeschichte ebenso wie Ausstellungstechniken zu reflektieren. Eine Fotowand mit Bildern aus der Geschichte des Instituts und Videosequenzen wie etwa Gerd Kochs „Kultur als Film“ regen an, den Vergleich und die dafür notwendigen Reduktionen und Sortiermuster zu hinterfragen: Ein Löffel liegt nie zufällig neben dem anderen; jede Anordnung von Objekten bildet eine Kulturtheorie ab. Das Unterteilen in „primitive“ und „zivilisierte“ Völker haben die Ethnologen von heute abgelegt, vielmehr setzen sie sich mit der manchmal heiklen Herkunft von Objekten auseinander, die von kolonialer Ausbeutung und Machtdominanz erzählt: Wem gehört die auf einer Strafexpedition geraubte Benin-

bronze? „Als wir aus Finnland von den Nachfahren der Sami eine Anfrage zum Verleih einer der letzten beiden Sami-Trommeln für ein Ritual bekamen und der Restaurator aufgrund ihres Zustandes Bedenken äußerte, mussten



Aufgefächert

Foto: Adrian Sauer

wir uns zwangsläufig mit der Fragestellung auseinandersetzen: Wem gehört das Exponat? Und wie teilen wir richtig im Museum?“, erläutert Rao zwei Objekte im nächsten Raum.

„Er ist mit acht Objekten scheinbar leer, ist aber durch die Brillanz der einzelnen Objekte sehr voll“, erklärt die Ausstellungsleiterin. Die Ethnologiestudenten erarbeiteten zu jedem Objekt dessen genaue Biographie, welche geprägt ist von Brüchen, Wirrungen und langen Reisen. Jedes Ausstellungsstück wird durch ein zweites in Beziehung gesetzt und erklärt – so werden etwa der umstrittenen Beninbronze ein LVZ-Pressbericht von 1993, ein Interviewtext und Essays zu den Altertümern von Benin zur Seite gestellt.

„Wir wollen keine Einführung in die Ethnologie geben, sondern den Besucher zum Nachdenken bringen: Wie sollen wir in der Zukunft ausstellen?“, erklärt Rao einen Zugang zu „Vom Wissen der Objekte“. Die Ausstellung ist noch bis zum 22. Februar zu sehen.

Katharina Gloe

Die Entdeckung der Wiederholung

Theaterwissenschaften auf neuen Wegen der Performance

Die Wiederholung ist „die neue philosophische Kategorie, die es zu entdecken gilt“, sagte der dänische Philosoph Søren Kierkegaard bereits 1843. Sie zu erkunden ist Ziel des theaterwissenschaftlichen Forschungsprojekts „Das Theater der Wiederholung“, das Anfang November seine erste Etappe mit einem wissenschaftlich-künstlerischen Symposium abschloss. student!-Redakteurin Amina Kreuz sprach mit Günther Heeg, Professor am Institut für Theaterwissenschaft und Leiter des Projekts, über Historien-schlachten, Originalität und den Schritt aus der Komfortzone der eigenen Herkunft heraus.

student!: Was ist Reenactment?

Heeg: Reenactment ist eine neue Theaterform im Umgang mit Geschichte, die wir mit der Figur der Wiederholung beschreiben. Es war zunächst eine sehr populäre Form der Geschichtsaneignung, vor allem als Nachstellung von historischen Schlachten in originalgetreuen Uniformen. In den letzten zehn Jahren fingen Künstler an, auf historische Ereignisse oder frühere Performances zurückzugreifen und sie in der Wiederholung zugleich zu variieren und auf ihr Potential für die Zukunft zu befragen.

student!: Wie kann man sich das Symposium vorstellen?

Heeg: Zunächst: Es ist vielleicht ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb der deutschsprachigen Theaterwissenschaft, dass wir einerseits stark theoriegeleitet sind und auf der anderen Seite sehr auf die Vermittlung von Theorie und Praxis fokussiert sind – deshalb haben wir zum Beispiel eine künstlerische Gastprofessur und sind mit allen Theaterhäusern in Leipzig bestens vernetzt. Deshalb ist es

auch einleuchtend, dass es bei diesem Symposium neben wissenschaftlichen Vorträgen eine Reihe von Performances gab. Die Keynote hielt unser Gastprofessor Janez Janša, der sowohl Theoretiker und Philosoph als auch Performer und Reenactor ist.

student!: Was gab den Anstoß für Wiederholung als Thema?

Heeg: Was uns zum Begriff der Wiederholung gebracht hat war die Erkenntnis, dass wir in den meisten Fällen nicht souverän handeln, sondern in vorgegebenen Strukturen agieren. Wiederholung bestimmt unser Handeln in einem größeren Maß als wir bereit sind, das uns einzugestehen. Auch das Handeln ins Offene hinein greift immer wieder auf Vergangenes zurück. In unserem Projekt galt es nun, die Wiederholung so zu konzipieren, dass man Neuland damit betreten und den Status Quo überschreiten kann. In den letzten zehn Jahren gingen dabei die stärksten Impulse von der künstlerischen Praxis aus. Deren Reenactments sind die Antwort auf das gegenwärtig starke Bedürfnis in der Populärkultur, den eigenen Alltag mit Geschichte nostalgisch zu überhöhen und zu dekorieren. Mit dem Begriff der Wiederholung können wir nahezu einen Paradigmenwechsel einleiten. Er setzt Geschichte und Han-



Günther Heeg

Foto: privat

deln in ein Verhältnis, das eine idealistische Vorstellung des Performativen als souveräne Handlung und Sinnsetzung korrigiert, auf ein realistischeres Gleis stellt.

student!: Wann bedeutet Reenactment Grenzüberschreitung?

Heeg: Ein Beispiel: Sowohl in der alten BRD als auch in der DDR haben Klassikerinszenierungen eine große Rolle gespielt. Dabei ging es nie um die museale Pflege der Klassiker als Hort des ewig Wahren, Guten und Schönen, sondern immer um eine kritische Erfahrung der Gegenwart und einer Überschreitung des Status Quo.

student!: Lässt sich das als Handlungsanweisung formulieren?

Heeg: Dazu eine Anekdote. Ich habe mit Janez Janša aus Ljubljana lange darüber gesprochen, wie so ein kleines Land wie Slowenien schon sehr früh, noch zu Ex-Jugoslawienzeiten, so avantgardistisch sein konnte. Er sagte, sie hätten sich wohl mehrheitlich entschlossen, von der Idee Abstand zu nehmen, einen besonderen Ursprung zu haben, originär und originell zu sein. Das heißt also, gerade auf das zu verzichten, was das Phantasma von nationaler Identität ausmacht. Die Handlungsanweisung wäre, sich zu verabschieden von ideologischen und metaphysischen Rückversicherungen. Die fundamentalistischen Reaktionen auf die Flüchtlinge, die wir gegenwärtig erleben, sind ein solcher Versuch, vermeintlich Eigenes zu bewahren. Wir sollten Abstand nehmen von der Vorstellung eines verlässlichen Ersten und Ursprünglichen. In diesem Wissen kann man Geschichte produktiv machen und in der Wiederholung, wie Heiner Müller es benannt hat, „die Brocken der Vergangenheit in die Zukunft werfen“.

„Margarete im Schweineglück“

Interdisziplinäre Forschungsgruppe erkundet Tanzformen, Institutionen und Akteure in der DDR

Tanz ist immer im Spiegel der Zeit zu betrachten. Das kleine System Tanz spiegelt das große politische System wider, von dem es geformt wird“, sagt Ralf Stabel. Er leitet die Staatliche Ballettschule Berlin und begann seine Tanz- und Choreographenausbildung noch vor der Wende in Leipzig. Seit zwei Jahren gibt es dort eine interdisziplinäre Forschungsgruppe, die sich mit der Rolle des Tanzes in der DDR auseinandersetzt. Wissenschaftler aus Musik-, Tanz- und Theaterwissenschaften, aber auch Historiker und Menschen mit einem praktischen Bezug zum Tanz haben sich zusammengeschlossen, um sich mit dem bisher noch völlig unerschlossenen Forschungsgebiet zu beschäftigen.

Tanz ist etwas sehr Flüchtiges. Obwohl die Forschenden versuchen, die Dokumente aus Archiven durch Gespräche mit Zeitzeugen, ehemaligen Tanzschülern, Choreographen und Pädagogen zu ergänzen, bleiben dennoch einige

Lücken und Widersprüche. „Jeder der Zeitzeugen hat einen ganz anderen Blick auf die vergangenen Erlebnisse“, sagt die Historikerin Juliane Raschel aus der Leipziger Forschungsgruppe. Hinzu komme, dass die Dokumente aus der Zeit der DDR mit Vorsicht zu genießen seien. Dokumente suggerieren einen gewissen Wahrheitsanspruch, aber diesen müsse man hinterfragen – vor allem, wenn sie starke politische Botschaften enthalten.



Schüler von Gret Palucca

Foto: Arwid Langenpusch; Tanzarchiv Leipzig

Eine der Protagonistinnen in der Tanzgeschichte der DDR ist Gret Palucca. Sie war eine sehr erfolgreiche Tänzerin und Tanzpädagogin. Die Form des Ausdruckstanzes, die sie lehrte, passte jedoch nicht zu den Vorstellungen des sozialistischen Systems. Kunst sollte damals so wirklichkeitsge-

treu und bildhaft wie möglich das Alltagsleben des Volkes und der Arbeiter darstellen. „Margarete im Schweineglück“ ist der Titel eines damaligen Stückes, der sehr gut diesen sozialistischen Realismus veranschaulicht. Man wollte die Entfremdung zwischen Künstler und Volk überwinden. „Obwohl Palucca nicht in das ästhetische Konzept des sozialistischen Staates passte, durfte sie unterrichten, denn durch ihre Popularität, die weit über die Landesgrenzen hinaus reichte, war sie ein Aushängeschild der DDR“, führt Raschel aus. Der Einfluss von Palucca reicht bis in die heutige Zeit. Viele erfolgreiche Choreographen sind aus ihrer Schule hervorgegangen, unter anderem Mario Schröder, heute Ballettdirektor und Chefchoreograph an der Oper Leipzig.

Die Leipziger Forscher legen jedoch ihren Fokus nicht nur auf die Elitenförderung und den Bühnentanz. „Der Tanz hat sich nicht nur bei den Leuchttürmen entwi-

ckelt“, erzählt Stabel. Es gab auch den Tanz als Volkskunst. In Leipzig entstand der Volkstanz zum Mitmachen. „Wir waren unpolitisch“, sagen die damaligen Akteure in der Volkstanzszene heute in Zeitzeugengesprächen. Aus der heutigen Perspektive überlebte diese Initiative vielleicht nur deswegen, weil sie nicht politisch sein wollte. „Denn wenn man in der DDR politisch war, dann konnte man nur dafür oder dagegen sein“, meint Theresa Jacobs, die als Tanzwissenschaftlerin Teil des Leipziger Forschungsteams ist.

Alles musste vorhersagbar sein – auch die Kunst. „Das System war in der DDR ein Wert an sich“, resümiert Stabel. Improvisation war zwar erlaubt, aber nur in einem sehr eng gesteckten Rahmen. Künstler wie Palucca, bei denen man von außen keine klare Methode erkennen konnte, entzogen sich der staatlichen Kontrolle und stellten somit eine potentielle Gefahr für das System dar. Myriell Herrmann

Hinter dem Bart

Vom Leben und Wirken des Weihnachtsmanns

Erst wenn die Tage dunkler, die Nächte länger und die Kälte extremer wird, tritt er jedes Jahr aufs Neue auf die Bildfläche. Eckehard Wirsieg ist ein Leipziger Original: Mit 35 Berufsjahren ist er der wohl dienstälteste Weihnachtsmann Deutschlands. student!-Redakteur Hannes Rother sprach mit ihm über vergangene, gegenwärtige und zukünftige Weihnacht.

student!: Wie wird man Weihnachtsmann? Ist das ein Beruf oder eine Berufung?

Wirsieg: Eine Berufung. Als eigentlicher Beruf wäre es saisonbedingt leider eine sehr kurze Tätigkeit. Angefangen hat es damit, dass vor Jahr und Tag, noch in tiefsten DDR-Zeiten, zu einer Kinderfeier ein Weihnachtsmann krank geworden ist und ich kurzfristig eingesprungen bin. Ich hatte mir notdürftig ein Kostüm zusammengestellt und den Weihnachtsmann gespielt. Allein die Vorbereitung darauf und schließlich die strahlenden Kinderaugen haben mir so viel Freude bereitet, dass ich mein Aussehen und Auftreten über die Jahre immer wieder verbessert habe und schließlich dabei geblieben bin.

student!: Wie muss man sich Ihre Erscheinung am Heiligabend genau vorstellen?

Wirsieg: Meine Schwiegermutter war Schneiderin, sie hat mir damals einen richtig schweren, roten Wollmantel mit weißem Pelzabsatz und angenähter Kapuze geschneidert, ich habe mir weiße Haar- und Bartteile besorgt, dazu eine entsprechende Vollperücke. Früher trug ich noch eine Nickelbrille mit Fensterglas, die ich mir beim Optiker hatte anfertigen lassen, das Alter hat mir schließlich eine richtige beschert. Ich war von Anfang an der Überzeugung, dass der Weihnachtsmann ein älterer Herr sein muss, und auch als solcher in der Fantasie der Kinder existiert. Ohne entsprechende Verkleidung würde man die Symbolkraft des Weihnachtsmannes einbüßen. Den alten Filztiefeln folgten schwarze Offiziersstiefel und bis vor zwei Jahren auch ein echter Vollbart. Ich habe auch einmal gegenüber der Presse von mir behauptet, dass ich ein sehr gut aussehender Weihnachtsmann bin. Weniger als Eigenlob, mehr als Rückmeldungen von Leuten, die mich in meiner Tätigkeit sahen.

student!: Auch wenn sich sicherlich einige Kinder wünschen, dass öfter Weihnachten wäre, beschränkt sich Ihr Arbeitsalltag vornehmlich auf die kältere Jahreszeit. Was macht der Weihnachtsmann im Sommer?

Wirsieg: Mittlerweile bin ich Altersrentner. Bis vor einigen Jahren habe ich sogar meinen Jahresurlaub in die Weihnachtszeit gelegt, um für die Kinder da zu sein und die zunehmenden Auftritte gewährleisten zu können. Ich war damals Berufsfahrer, also Taxifahrer in Leipzig, da kam es auch mal vor, dass mich hin und wieder ein Fahrgast erkannt hat. Der Verdienst oder auch der bescheidene Ruhm spielen aber immer eine



Berufen zum Weihnachtsmann: Eckehard Wirsieg

Foto: privat

eher untergeordnete Rolle. Reich wird man als Weihnachtsmann nicht – soll man auch nicht werden.

student!: Nun gibt es in Leipzig eine Vielzahl von Weihnachtsmännern. Im Vorfeld hatten wir bei der Agentur für Arbeit angefragt, allerdings keine hinreichende Auskunft erhalten. Kennt man sich unter Kollegen?

Wirsieg: Ich kenne einige meiner Doppelgänger, viele kommen aus dem künstlerischen Bereich. Sie sind noch das freie Sprechen gewöhnt, da man als Weihnachtsmann rhetorisch geübt sein muss, um spontan auf die Aussagen der Kinder zu reagieren, das Rezitieren von Gedichten gehört genauso dazu. Aber man läuft sich eher selten über den Weg, da jeder eine gewisse Anzahl an Stammkunden hat und die meisten sich nicht überschneiden. Zur Agentur für Arbeit ist zu sagen, dass sie die Finanzierung der Weihnachtsmänner 2012 unverständlichere eingestellt hat. Das bedeutet, dass jährlich knapp 450 Haushalte, Schulen und Einrichtungen ohne Weihnachtsmann auskommen müssen. Seitdem habe ich auch immer mehr Anfragen, die ich kaum bewältigen kann. Früher war ich meist ab Oktober für das Weihnachtsfest ausgeplant. Nun ist es so, dass mich die ersten Anfragen Anfang August erreichen, sodass ich auch Haushalte am ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag besuche.

student!: Wie viele Veranstaltungen besuchen Sie durchschnittlich?

Wirsieg: Am Tag besuche ich durchschnittlich zwei Kindertagesstätten, Unternehmen oder auch Altersheime, wobei der Weihnachtsmann für mich dann weniger eine zu spielende Figur ist. Ich bin der Leipziger Weihnachtsmann, das Auftreten bestimmt meinen Alltag. Zwar lege ich hinter geschlossener Tür den Mantel und die falschen Haarteile ab,

aber meine Grundstimmung ist gänzlich auf das Weihnachtsfest ausgerichtet. Am Heiligen Abend besuche ich meist zehn bis maximal zwölf Haushalte, krankheitsbedingt sind es dieses Jahr leider weniger.

student!: Nun haben wir schon erfahren, dass Sie auch vor Erwachsenen auftreten, wie muss man sich das zum Beispiel bei einer betrieblichen Weihnachtsfeier vorstellen?

Wirsieg: Das ist richtig, ich bin seit vielen Jahren auch Zauberer und da ich Erwachsenen schlecht Winterweihnachtsmärchen von Frau Holle erzählen kann, zeige ich Zauberkunststücke, die ich in mein Programm mit aufnehme. Wobei der Auftritt als Weihnachtsmann immer noch im Vordergrund steht. Oftmals wissen die Angestellten nicht, dass ich auf einen Kurzbesuch vorbeischaue. Sie sind umso überraschter, wenn ich auch hier über Persönliches unterrichtet bin.

student!: Das Ihnen von Ihren Wichteln zugetragen wird.

Wirsieg: Ja, Eingeweihte muss es immer geben, die mir ein wenig zuarbeiten – und wenn es nur kleine Neckereien sind, wie die angehäuft Falschparktickets einer Kollegin.

student!: Nun können wir, die daheim bei der Familie sitzen, uns sicherlich nicht die Entbehrungen vorstellen, die sie am 24. Dezember tragen. Warum zieht es Sie immer wieder in die Kälte?

Wirsieg: Das Leben macht auch nicht vor dem Weihnachtsmann halt. Ich habe eine schwere Krebserkrankung hinter mir, die mich sichtlich geschwächt hat, bei der ich auch meinen Bart habe einbüßen müssen und mich mittlerweile zwingt, nicht mehr in Jahren, sondern in Monaten oder gar Wochen zu rechnen. Trotzdem habe ich noch Freude an der Magie von Weihnachten und an der Darstellung des Weihnachtsman-

nes. Wer weiß, wie es bereits im kommenden Jahr ausschaut. Um meinem Zustand etwas entgegenzukommen, besuche ich am 24. Dezember lieber etwas weniger Kinder und verteile den Rest auf die übrigen Feiertage. Wobei ich nicht allein da stehe und eng mit den Eltern zusammenarbeite. So wird im Vorfeld vereinbart, dass sie den Sack mit den Geschenken fünf Minuten vor meinem Eintreffen nebst einer „gute Taten, böse Taten“-Liste auf die Türschwelle legen.

student!: Also ermahnen Sie auch mal unartige Kinder?

Wirsieg: Hin und wieder ist ein mahnendes Wort angebracht, ob es nun die letzte schlechte Mathematiknote oder das unaufgeräumte Kinderzimmer ist, prinzipiell trete ich aber nie sehr autoritär auf. Ich habe keine Rute dabei, erschrecke die Kinder nicht mit einem tiefen „Ho ho ho“ und veralbere sie nicht, sondern setze mich stets zu ihnen nieder, damit ich mit ihnen auf Augenhöhe bin, die Erziehung überlasst ein Weihnachtsmann den Eltern. Oftmals gebe ich auch immer den Hinweis, dass die guten Taten auf meiner Liste überwiegen sollten, da wir den Kinder ja keine Angst machen wollen und dies auch ein wenig die barmherzige Aura des Weihnachtsmannes einreißen würde.

student!: Hat sich das Weihnachtsfest oder der Heilige Abend während Ihrer langjährigen Tätigkeit gewandelt?

Wirsieg: Seitens der Traditionen kaum, anders sieht es aus, wenn man auf die zwischenmenschlichen Bindungen schaut. Oftmals reicht der gerade benannte Sack mit Geschenken nicht aus und ich muss zu einem Bettlaken greifen. Die Kinder sieht man schlussendlich kaum noch voller Geschenkpapier und neuen Spielzeug. Der eigentliche Geist der Weihnacht, das Miteinander, geht bisweilen verloren und wird ersetzt durch den Konsumwahn, der in

die Wohnstuben getragen wird. Der Weihnachtsmann verliert dabei meiner Meinung nach etwas an Symbolkraft.

student!: War das in Ihrer Kindheit anders, hatten Sie überhaupt Besuch vom Nordpol?

Wirsieg: Nordpol? Der Weihnachtsmann wohnt natürlich in einem Märchenwald, beinahe jeden Morgen treffe ich Frau Holle beim Kissen ausschütteln. Zumindest erkläre ich dies immer den Jüngeren von meinen Kunden. In meiner Kindheit, kurz nach dem Krieg, besuchte uns auch der Weihnachtsmann, und obgleich es gut gemeint war, durchschaute ich die Maskerade. Ich erkannte sie an ihren Schuhen, es war eine ältere Dame die bei uns im Haus wohnte, das hat mir natürlich ein wenig die Illusion vom Weihnachtsmann geraubt. Zumal eine Frau kein Weihnachtsmann sein kann. Vermutlich ist das Geschäft mit den Weihnachtsmännern eine letzte männliche Domäne. Man sollte möglichst lange diese Illusion aufrecht erhalten, und wenn man für die eigenen Kinder jemanden sucht, Abstand von nahen Bekannten nehmen. Kinder sind neugierig, hinterfragen den Sachverhalt und auch wenn sie nur kurz am falschen Bart ziehen, ist der Zauber verfliegen. Mein eigener Sohn erkannte mich, als ich damals in seiner Kindertagesstätte auftrat, an meiner schwarzen Armbanduhr.

student!: Und glauben Ihre Enkel an den Weihnachtsmann, oder wissen sie, dass Opa die Geschenke Jahr für Jahr schleppt?

Wirsieg: Sie glauben an ihn und wissen, dass ich ihm hin und wieder unter die Arme greife. Durch die Rolle des Weihnachtsmannes habe ich die vergangenen 35 Jahre Heiligabend nie im Kreise meiner Familie verbringen können, da wie bereits erwähnt Heiligabend für mich einer der arbeitsintensivsten Tage der Saison ist. Für meine Besuche erstelle ich mir immer einen Plan, der annähernd minutiös geplant ist, bis ich schließlich am Abend erschöpft in meinen Sessel sinke. Doch die strahlenden Kinderaugen ersetzen die Entbehrungen. Obgleich ich nicht mit der eigenen Familie feiere ist Weihnachten für mich stets familiär, nur eben im Kreise anderer.

student!: Haben Sie selbst noch einen Wunsch für das diesjährige Fest?

Wirsieg: Meist trage ich, wenn ich mich von den Kindern verabschiede, selbst ein kleines Gedicht vor: Ich wünsche mir in diesem Jahr mal Weihnacht wie es früher war. Kein Hetzen zur Bescherung hin, kein Schenken ohne Herz und ohne Sinn. Ich wünsche mir eine stille Nacht, Frost klirrend und mit weißer Pracht. Ich wünsche mir ein kleines Stück von warmer Menschlichkeit zurück. Ich wünsche mir in diesem Jahr eine Weihnacht, wie als Kind sie war. Es war einmal, schon lang ist's her, da war ganz wenig so viel mehr. Den einzigen kleinen Wunsch, den ich ganz persönlich noch hege, ist meine Gesundheit.

Apfel mit Fältchen

Ein Leipziger Schönheitschirurg über OPs, Patienten und deren Bedürfnisse

Die Person ist zwischen 25 und 50 Jahren alt, mit neunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit weiblich und wird vermutlich eine Brustvergrößerung, eine Fettabsaugung oder einen intimchirurgischen Eingriff machen lassen. Sie ist der Durchschnitt der Patienten, die Marwan Nuwayhid in der Schönheitsklinik „Lanuwa Aesthetik“ in Leipzig behandelt. Aber das Alter ist bei jedem Kunden unterschiedlich: „Eine Frau kommt nicht mit 60 zur Brustvergrößerung“, sagt der Arzt. Sie ist eher in den Zwanzigern und hat A-Körbchen. Groß B, klein C soll es werden.

Marwan Nuwayhid ist 55 Jahre alt und Gründer und Leiter von „Lanuwa Aesthetik“. 1980 kam der gebürtige Libanese zum Medizinstudium nach Leipzig, machte dann seinen Facharzt in Gynäkologie. Als solcher hat er von Anfang an in seiner eigenen Klinik gearbeitet. Es waren die Patientinnen dort, die ihn zur Schön-



Die Frau von nebenan

Foto: flickr.com / Matt Gillman CC BY 2.0

heitschirurgie gebracht haben. Immer wieder hätten sie auch nach der Korrektur von Kaiserschnitt- oder Blinddarmnarben gefragt und er habe nie abgelehnt. Er sagt: „Die Frauen haben mich in dieses Gebiet hineingezogen.“ Inzwischen arbeitet er ausschließlich als Schönheitschirurg. 2013 lag Deutschland laut Statista mit 343.500 Schönheitsoperationen auf Platz vier hinter Brasilien (1.491.700), den Vereinigten Staaten und Mexiko.

„Frauen gehen zu Schönheitschirurgen und lassen Korrekturen machen“, sagt Nuwayhid, „weil sie sich von der Natur benachteiligt fühlen.“ Etwa durch extreme Fetteinlagerungen, zum Beispiel die sogenannten Reiterhosen an Oberschenkel und Hüfte, oder OP- und Unfallnarben. „Sie wollen sich etwas Gutes tun, etwas für die Seele und einen neuen Abschnitt beginnen“, erzählt Nuwayhid. Natürlich seien Schönheitsope-

rationen ein Eingriff in die Natur des Menschen, aber die Natürlichkeit werde in der Gesellschaft nicht so gewürdigt, dass man – etwa wegen absteigender Ohren – nicht gehänselt werde. „Wenn sich die Menschen ändern würden, hätten meine Patienten keinen Grund mehr, sich operieren zu lassen“, sagt der Arzt. In Zeitschriften hätten alle Frauen ein üppiges Dekolleté, keine Falten, niemals sehe man hängende Mundwinkel. „Und das wollen die Frauen im echten Leben dann auch schaffen.“ Auch Nuwayhid selbst hat sich bereits behandeln lassen, die Höckernase wurde korrigiert und Botox gespritzt. „Ich habe am eigenen Leib erfahren, was die Dankbarkeit nach solch einer OP bedeutet“, sagt er dazu.

Wenn es aber keinen ersichtlichen Grund für eine OP gibt, wird den Patienten auch davon abgeraten. Viele Betroffene seien empfindlich und

verunsichert. Es kämen etwa Frauen und wünschten eine Oberlidstraffung, weil ihnen jemand gesagt habe, sie sähen müde aus. „Es ist unsere Aufgabe, fachnah zu beraten. Darauf legen wir viel Wert. Wir haben es in der Hand, das Selbstwertgefühl von jemandem zu steigern“, sagt Nuwayhid. In der Regel sprächen die Leute nachher nicht von ihren Eingriffen, nur bei jungen Frauen, die sich die Brüste machen ließen, sei das anders: „Die erzählen von ihren begeisterten Freundinnen.“ Ab 5.000 Euro kostet eine Brustvergrößerung, junge Leute bezahlen sie oft über einen Kredit.

In den vergangenen Wochen gab es viel Wirbel um vermeintliche Schönheitsoperationen der Schauspielerin Reneé Zellweger, die bei einem Auftritt ohne ihr Markenzeichen, Schlupflider, und mit runderen Wangen kaum wiederzuerkennen war. „Solche extremen Fälle hatten wir noch nie, es ist auch noch nichts Extravagantes vorgekommen, zum Beispiel dass eine Frau bei einer Brustvergrößerung 80E-Körbchen wollte oder so“, meint Nuwayhid dazu. „Die Frau von nebenan ist unsere Kundin“, pflegt er zu sagen, Schönheitsoperationen seien nicht nur etwas für Stars und Exzentriker.

Das Fahrgast-TV in der Leipziger Tram zitierte passend zum Thema Schönheitsoperationen vor einigen Wochen den französischen Schriftsteller Auguste Brizeux: „Alternde Frauen sollten bedenken, dass ein Apfel nichts von seinem Wohlgeschmack verliert, wenn ein paar Fältchen die Schale kräuseln.“

Ariane Dreisbach



Nuwayhid

Foto: Lanuwa Aesthetik

Doping fürs Gehirn

Studenten greifen zu leistungssteigernden Substanzen

Um ihre geistige Leistungskapazitäten zu steigern, greifen immer mehr Studenten auf psychoaktive Substanzen zurück. Die Liste der oftmals illegalen Stoffe ist lang und reicht von Energydrinks über Betablocker bis hin zu Speed.

Laut einer Studie der Universität Mainz hat bereits jeder fünfte Student Neuro-Enhancer, wie die Substanzen zur Leistungssteigerung im Fachjargon genannt werden, zu sich genommen. Diese können die Aufmerksamkeitsspanne verlängern, Müdigkeit unterdrücken und im besten Fall die Konzentration so fördern, dass effektiveres und schnelleres Arbeiten möglich wird.

Einer der wirksamsten Neuro-Enhancer ist Ritalin. Durch das eigentlich zur Behandlung von ADHS entwickelte Medikament werden Impulse und Bedürfnisse unterdrückt, man verspürt nicht mehr den Drang, sich zu bewegen, zu schlafen, eine Pause zu machen oder etwas essen zu wollen. Man kann die ganze Zeit durcharbeiten.

Jedoch ist Ritalin nicht umsonst selbst bei diagnostizierten ADHS-Fällen ein Streitthema. Die Liste an Nebenwirkungen ist lang: sie reicht von Schlaflosigkeit, Nervosität, und Kopf-

schmerzen bis hin zu Depression, Angstzuständen, Suizidgedanken, Herztod und Halluzinationen. Im Internet finden sich zahlreiche Reporte über Kinder und Studenten, die Ritalin einnehmen. Diese berichten, sich nicht mehr so oft glücklich zu fühlen oder wie Roboter, ohne Gefühle, zu funktionieren.

Auch das gerade bei Studenten omnipräsente Koffein zählt zu den Neuro-Enhancern. Dorothee Alfermann, Direktorin des Institutes für Sportpsychologie und Sportpädagogik an der Universität Leipzig, beschwichtigt hier jedoch. Wenn schon Kaffee als Gehirn-Doping gilt, was dürfe man denn dann überhaupt noch zu sich nehmen?

Allerdings sollte Koffein, vor allem in Form von Tabletten, auch nicht unterschätzt werden. Der Herz-Kreislauf wird durch die hohe Dosis an Koffein stark überreizt. Somit sind bei zu langer und intensiver Einnahme Herzschwächen und anderweitige Erkrankungen wie Kreislaufstörungen nicht auszuschließen.

Trotz dieser beängstigenden Menge an Risiken und Nebenwirkungen steigt die Anzahl der „Hirndopenden“ stetig. Anteilig finden sich die meisten unter den Studenten der Sportwissenschaften. Laut der Mainzer Studie sind 25 Prozent der Stu-



Nachhelfen

Foto: Hanna Resch

denten, die zu Neuro-Enhancern greifen aus der Fachrichtung Sportwissenschaften.

Dies lässt sich, so Alfermann, möglicherweise auf den frühen Kontakt der Studenten in den Sportwissenschaften mit Nahrungsergänzungsmitteln zurückführen. Sobald der Gebrauch leistungsunterstützender Substanzen zur Norm wird, sinkt die Hemmschwelle, auch Neuro-Enhancer zu konsumieren. Zudem führt gerade das Sportstudium auch früher

oder später zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema Doping. Andere Studierende kommen mit dieser Thematik nicht so selbstverständlich in Berührung.

In Bezug auf die gesamte Studentenschaft meint Alfermann: „Die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit sind enorm gestiegen. Junge Leute haben das Gefühl, funktionieren zu müssen. Hinzu kommt heutzutage, dass auch subjektiv mehr Druck besteht, denn es gibt mehr Möglichkeiten.“ Heute kämen zudem ständig Studenten selbst mit guten Klausuren zu ihr, weil sie nicht zufrieden seien mit ihrer Note. Dies sei früher anders gewesen.

Gerade weil Neuro-Enhancement auch ein gesamtgesellschaftliches Problem zu sein scheint, sollte man sich damit auseinandersetzen. Frau Alfermann sieht jedoch nicht ganz schwarz. „Ich traue den Studenten schon eine gewisse Vernunft zu.“ Blutproben der Studenten vor jeder Klausur sind ihrer Meinung nach auch keine Lösung.

Neben dem Vertrauen in die Vernunft der Studenten wäre Aufklärung ein wichtiger Schritt, denn viele seien sich vermutlich der Gefahren des Neuro-Enhancements nicht ausreichend bewusst.

Hanna Resch



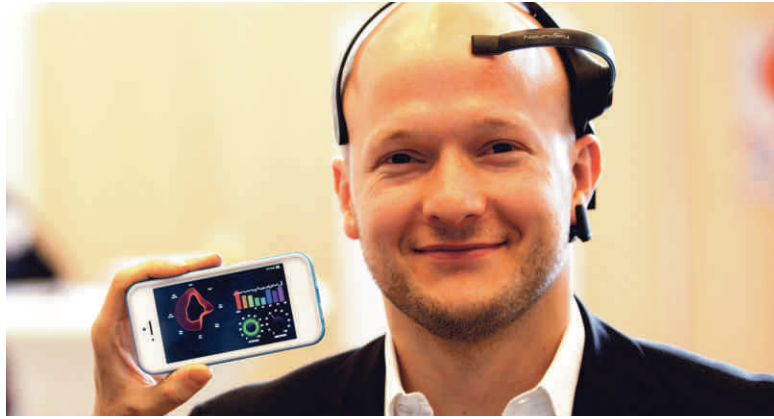
„Mein Pipi ist recht sauer“

Philipp Kalwies ist Self Tracker – sein Körper hat nur wenige Geheimnisse vor ihm

Ein reiskorngroßer Chip, der mit einer Spritze an der Hüfte eingesetzt wird und alle Körperdaten verfolgt, das ist Philipp Kalwies' Traum. Er findet es „ganz furchtbar“, dass Hormonwerte bisher nicht erfasst werden können, außerdem würde er gerne einen permanenten Gehirn-Scan bei sich laufen lassen. „Aber ich bin kein Sklave meiner Geräte“, sagt der 32 Jahre alte Unternehmer aus Berlin. Es gehe ihm nicht um Optimierung, sondern um Erkenntnis.

Philipp Kalwies gehört der deutschen Gemeinschaft des Quantified Self an, einer Gruppe, die ihren Ursprung in Amerika hat und das Motto „Self knowledge through numbers“, Selbsterkenntnis durch Zahlen, verfolgt. Die Bewegung Quantified Self wurde 2007 in Kalifornien gegründet. Dabei arbeiten Hersteller und Nutzer der zahlreichen Geräte zur Datenerfassung zusammen. Nach ihrem Vorbild entstanden mehr als 100 Gruppen auf der Welt, die sich zum Austausch von Erfahrungen, Methoden und Techniken für das Erfassen und Auswerten persönlicher Daten treffen. In Deutschland ist Quantified Self 2012 gegründet worden.

Nach dem Aufstehen setzt Kalwies den Zeo ab, das schwarze Stirnband, das ein EEG macht und die Schlafphasen bestimmt. Dann checkt er den Beddit-Schlafmanager: Über ein Sensor-Band auf der Matratze hat er über Nacht seinen Herzschlag und die Atmung überwacht. „Das ist wie bei Alchimisten



Die Vermessung des Körpers

Foto: Yago Veith, yago1.com

früher: Ich will wissen, wie etwas ist und warum.“

Als nächstes steigt der junge Mann auf die Wlan-Waage, die das Gewicht und den Körperfettanteil misst („Mein Körperfettgehalt hat sich verdoppelt, ich bin fett geworden.“). Bevor er einen Kaffee trinkt, misst Kalwies seinen Blutzucker („Ich habe eine Disposition für Diabetes und darf im Alter auf keinen Fall fett werden.“) und den pH-Wert seines Urins („Mit etwa 5,5 ist mein Pipi recht sauer.“). Die Uhr, die seinen Puls, die Körpertemperatur, die Bewegung und das Schweißniveau der Haut misst, trägt er ohne Unterbrechung.

Kalwies in Zahlen: im Schnitt 6,5 Stunden Schlaf, Tiefschlafphase von etwa einer Stunde, Gewicht um die 84 Kilogramm und ein Körperfettgehalt von 25 Prozent. „What gets measured, gets improved.“ Aber Kal-

wies sagt auch: „Viele denken, wir machen nichts anderes, aber das ist Blödsinn, ich habe ja auch ein Leben.“

Wenn er aus dem Haus geht, trägt er an beiden Handgelenken eine Uhr, die seine Körperfunktionen trackt, von verschiedenen Herstellern, genauso wie zwei Aktivitäts-Tracker rechts und links an seinem Hosenbund. „Es gibt durchaus große Abweichungen bei den Daten“, sagt Kalwies. „Ich bin relativ unsymmetrisch.“ Denn weil er sich als Rechtshänder rechts sehr viel bewege, messe eher die linke Hälfte die realistischen Daten.

Für Kalwies ist die Vermessung seines Körpers seit der Kindheit eine Faszination. „Ich habe schon als kleiner Junge alles aufgeschrieben.“ Er habe damals schon gedacht, dass es „total toll“ sei, wenn man sich 24 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche überwachen könnte. Sorge

um die unzähligen existierenden Daten über seinen Körper hat er nicht. Die NSA wisse sowieso alles. „Da stört mich der pH-Wert meines Urins weniger als die Kontoauszüge.“

Die Gemeinschaft der Self-Tracker ist in den vergangenen Jahren explodiert, bei Twitter hat Quantified Self 11.800 Follower, was vor zehn Jahren nur „Nerds“ machten, ist heute längst gesellschaftsfähig. In Deutschland gibt es inzwischen acht Quantified-Self-Gruppen. „Mit Smartphones tragen wir eine Kommandozentrale in der Hosentasche“, sagt Kalwies. Die technischen Entwicklungen haben den Erfolg der Self-Trackings möglich gemacht.

Als erste europäische Versicherer wollen sich jetzt auch die „Generali Versicherungen“ die Daten von Gesundheits-Apps zunutze machen. Sie bieten ihren Kunden Preisnachlässe, wenn diese über eine App Körperdaten schicken und damit beweisen, dass sie gesund leben. Die App heißt „Vitality“ und zählt die Schritte, misst den Kalorienverbrauch, dokumentiert Sport und kontrolliert die Einhaltung von Vorsorgeterminen. In Amerika gibt es dieses Prinzip bei „United Healthcare“ seit drei Jahren. Was als „gesund“ gilt, bestimmen Durchschnittswerte.

Kalwies hält die Masse an Daten, die Self-Tracker über sich selbst sammeln, für einen „Schatz“ für Ärzte. Am Anfang seien sie zwar immer skeptisch, aber wer den Nutzen für sich erkenne, habe einen unermesslichen Fundus.

Sofia Dreisbach

Mensch oder Maschine

Wie weit Transhumanismus führen kann

Der Mensch als perfektes Wesen und Krone der Schöpfung? Weit gefehlt: Das menschliche Wesen ist imperfekt und bedarf der Optimierung, meinen zumindest Vertreter und Vertreterinnen des Transhumanismus. Sie fordern, das Menschliche zu überschreiten, darüber hinausgehen, die Grenzen unseres Körpers verschieben, uns leistungsfähiger machen – den Mensch zu verbessern, das propagiert der Transhumanismus. Zusammengesetzt ist das Wort aus dem lateinischen Präfix trans-, zu Deutsch „jenseits, auf die andere Seite hinüber“ und dem Adjektiv humanus, übersetzt: menschlich.

Als philosophische Denkrichtung diskutieren ihre Vertreter die Möglichkeiten, die Leistung von Menschen zu steigern. Dabei werden technologische Fortschritte und Werkzeuge angewendet. Erreicht werden soll letztendlich der posthumane Zustand. Bei dieser vom Menschen selbst vorangetriebenen Evolution ist das Ziel die Schaffung von ästhetisch und geistig fähigeren Wesen. Der Mensch soll jedoch individuell die Möglichkeit erhalten, frei zu entscheiden, ob er sein Leben verändern möchte. Das kann die Genetik des Körpers betreffen, aber auch neue technologische Instrumente können Teil des Körpers werden.

Feine Zukunftsmusik? Schon heute gibt es Herzschrittmacher, die den Herzmuskel stimulieren und sicherstellen, dass die Patienten nicht aufgrund der zu langsamen Muskelkontraktion stirbt. Analog dazu gibt es Hirnschrittmacher. Diese werden unter anderem bei der Behandlung von Parkinson oder Depressionen eingesetzt. In der Zukunft könnten eventuell beschädigte Teile des Gehirns, etwa nach Schlaganfällen, mit Implantaten ersetzt werden. Aber nicht nur das – auch die Auslagerung körperlicher Funktionen, etwa das Uploading des Bewusstseins auf Datenträger, soll möglich werden.

Kritik an dieser Denkrichtung bleibt nicht aus: Francis Fukuyama, Politikwissenschaftler in den USA, weist darauf hin, dass Transhumanismus gerade die Ungleichheit zwischen Bevölkerungen fördern würde. Reiche Länder könnten sich diese technologische Entwicklung eher leisten als arme Länder. Zudem müsste der Mensch mit seinen Rechten neu definiert werden. Was ist dann noch „Mensch“, für wen gelten dann noch Menschenrechte, das wäre eine der zentralen Fragen. Denn mit der Verschmelzung von Technologie und menschlichem Körper müsste der Mensch an sich neu definiert werden.

Julian Friesinger

Freiheit oder Optimierung

Im Spiegel der Philosophie

Der Philosoph und Soziologe Herbert Marcuse entdeckte in den 60er Jahren Keime der Unfreiheit im vermeintlich libertären kapitalistischen System. Laut Marcuse hätten diese im Menschen eine zweite Natur geschaffen, welche ihn dazu zwingen nach immer neuen Waren zu streben. Der „eindimensionale Mensch“ verlernt demnach das kritische Denken, denn der ständige Drang nach Konsumgütern vernebelt ihm die Sinne. Marcuse war der Ansicht, dass das kapitalistische System alle Lebensbereiche durchdringt. Deswegen fühlt der Mensch den Drang, seine Natur an die Gegebenheiten des Marktes anzupassen.

Auch in der heutigen Zeit beschäftigt sich die Philosophie mit dem Zwang zur Selbstoptimierung. Peter Sloterdijk veröffentlichte 2009 ein Essay mit dem Titel: „Du musst dein Leben ändern“. Für den deutschen Philosophen stellt die Selbstoptimierung einen Ersatz für alte Glaubenslehren dar. Die Ideologien und Utopien seien alle mehr oder weniger tot. Ergo bleibt nur noch das Individuum übrig, das dazu verdammt ist das Beste aus seinen Möglichkeiten zu machen. Ähnlich wie Marcuse fürchtet Sloterdijk eine Dominanz der Kräfte des Marktes, denen sich die Menschen unterwerfen. Kritiker dieser Sorgen sehen in der permanenten Überwachung eines Selbst einen

wichtigen Bestandteil der persönlichen Autonomie in einer komplexer werdenden Welt. Sie meinen, dass die ständige Selbstverbesserung die Menschheit zu neuen Höhen führen könnte. Von Goethe weiß man, dass er seine dichterischen Fortschritte sorgsam protokollierte. Und wer will schon Goethe in Frage stellen?

Die Journalistin Tina Klopp bemerkt in einer Replik, dass die Kritiker der Selbstoptimierung nur alte Kapitalismuseindliche These neu aufwärmen würden und sie folgert: „Kulturpessimistisches Gejammer leidet wie alle Ideologien unter mindestens einer großen Wahrnehmungsverzerrung, die zugleich den Kern ihres Heilsversprechens ausmacht: Die Vorstellung, anhaltendes Glück wäre möglich, man könnte dauerhaft geliebt, gemocht werden und ohne Konkurrenzgefühle und Interessenskonflikte durchs Leben gehen, wenn sich nur das System, die da oben, die anderen endlich änderten – natürlich ohne dass man selbst in relevantem Maße auf eigene Glücksansprüche verzichten müsste.“

Letztlich prallen auch in diesem Diskurs These und Antithese hart aufeinander. Es bleibt nur zu wünschen übrig, dass Marcuses Befürchtung vor der Vernichtung des kritischen Verstandes noch keine Realität geworden ist und sich die Menschen ihre Synthese selber bilden können. Alexander Sinoviev

5 Jahre detektor.fm

Detektor.fm wird fünf Jahre alt. Das unabhängige Internetradio aus Leipzig, das 2009 aus der Unzufriedenheit mit den gängigen Radioformaten heraus gegründet wurde, hat seitdem einen steilen Aufstieg hingelegt. So gewann der Sender im Jahr 2012 den Deutschen Radiopreis für die beste Innovation und war bereits zwei Mal für den Grimme Online Award nominiert.

„Auch die Zuhörerzahlen sind ständig gestiegen“, sagt Geschäftsführer Christian Bollert. „Wir sind mit neuen Apps vom Smart-TV bis Spotify auf immer mehr Plattformen vertreten und werden damit auch von immer mehr Leuten gehört.“

Das Radio will vor allem mit seinem Konzept aus innovativer Musik, wenigen Titelwiederholungen und ausgedehnten Informationsbeiträgen seine Hörer überzeugen.

Bollert fasst schon das nächste Ziel ins Auge: „Wir wollen 2015 natürlich weiter wachsen, insbesondere dorthin, wo Internetradio noch nicht stattfindet und zwar im Auto!“ In den Städten ist das in jedem Fall realistisch, findet er. Vielleicht wird das der große Durchbruch von Detektor, hin zum Ziel, die UKW-Radios in die Knie zu zwingen.

Erst einmal wird aber gefeiert, „wie jedes Jahr im UT Connewitz, das hat schon Tradition“, sagt Bollert. Eingeladen werden die derzeitigen Lieblings-Bands der Musikredaktion. Das wird ein Moment zum Durchatmen und Innehalten. Bollert: „Die Entwicklung hat uns total überwältigt, wir wollen die Gelegenheit auch nutzen, um uns bei unseren Hörern zu bedanken.“

Oliver Reimer

Der Traum von 1001 Nacht student!-Reisereihe: Zu Besuch im Sultanat Oman

Ich sitze im Auto und sehe die braunen Berge an mir vorbeiziehen. Der Himmel ist blau, strahlend und klar. Es ist keine einzige Wolke zu sehen. In großen Abständen verlieren sich Häuser am Straßenrand. Jedes sieht aus wie ein kleiner Palast. Ihre Form ist anders als die derer, die ich aus Deutschland kenne. Die Dächer sind zu Terrassen umfunktioniert, sie haben riesige Eingangstüren und sind farbenfroh.

Das Gebirge zieht sich den ganzen Weg entlang. Manchmal denke ich, wir sitzen in einem Kessel und um uns herum zieht sich die steile Gebirgswand auf. Ich sehe Ziegen, die auf den Spitzen der höchsten Berge balancieren und die riesigen Gebilde plötzlich ganz klein wirken lassen.

Ich liebe die Fahrten durch die endlosen Weiten des Omans, viel Natur und unberührter Raum. Ich lasse meine Gedanken schweifen und versinke in der Mischung von braun und blau. Meine Gedanken werden jedoch oft von vorbeiziehenden Kamelen unterbrochen. Obwohl ich jetzt schon zwei Monate hier lebe, faszinieren mich diese Tiere immer wieder, vor allem in der Wildnis.

Ich sitze im Auto mit Claudia, Patricia und Colette. Im anderen Auto sitzen die Jungs, Florian, Simone und Sami. Wir sind nun schon ein paar Kilometer von unserer Stadt Ibri, nahe der Grenze zu den Vereinigten Arabischen Emiraten, entfernt. Bald erreichen wir die Stadt Bahla. Bekannt wegen der größten erhaltenen Lehmfestung, die zum UNESCO-Kulturerbe gehört, zieht Bahla stets viele Touristen an. Für uns ist das eine willkommene Abwechslung, denn in Ibri sieht man außer Omanis, Indern, Pakistanis und Bangladeschis nicht viele andere



Die Weiten des Oman

Foto: Eve Ehrlichmann

Menschen. Für die Einheimischen jedoch galt Bahla lange als Ort der schwarzen Magie, weshalb sie die Stadt mieden und auch heute noch nur mit Vorsicht betreten.

Nach einer Stunde, in der wir die Festung nun schon besichtigt haben, sind wir immer noch nicht in allen Räumen gewesen. Sie scheint unergründlich und die Gefahr sich zu verlaufen wird mit der Zeit größer. Wir entscheiden uns deshalb, wieder das eigentliche Ziel zu verfolgen: den Sonnenberg zu erreichen.

Wir verlassen Bahla und nach etwa einer Stunde beginnt die steile Fahrt in die Höhen. Es stellt sich heraus, dass das für unser Auto eine Herausforderung ist, aber es bringt uns sicher die Straßen hinauf. Ich merke, wie der Druck auf meine Ohren größer wird und einen ausgiebigen Blick aus dem Fenster wage ich auch

nicht mehr, denn es sieht so aus, als ob sich nur einen Meter neben mir der Abgrund auftut. Obwohl die Straße so schmal, kurvig und unübersichtlich ist, werden wir immer noch von Jeeps überholt.

Die Hälfte des Weges geschafft, werden wir überraschend von einem Omani in seinem Geländewagen angehalten. Wir machen kehrt und folgen ihm zu einem Parkplatz. In einem kurzen Gespräch erklärt er uns, dass Regen aufziehen wird und es auf dem Berg hauptsächlich Sandwege gebe. Mit unserem normalen Auto könnten wir große Probleme bekommen, denn aufgrund der sonst herrschenden Trockenheit entwickeln sich die Wege, wenn es regnet zu reißenden Flüssen. Nach einer kurzen Verhandlung lassen wir uns dann auf eine Fahrt hinauf zum Berg ein.

Sami und Florian machen es sich im Kofferraum bequem, Simone genießt den Freiraum auf dem Beifahrersitz und wir Mädchen quetschen uns zu viert auf die Rückbank. Ich sitze auf dem Schoß von Colette und in jeder Kurve muss ich mich gut festhalten. Wir fahren schnell und scheinen über die Löcher und Steine zu fliegen. Nach 20 Minuten sind wir endlich da. Bis auf die Spitze des Berges können wir nicht, da der Weg dorthin durch militärisches Sperrgebiet führt, aber die Aussicht, die wir stattdessen genießen können, ist ebenfalls unbezahlbar.

Ich setze mich auf eine Klippe und schließe die Augen. Ich genieße die Ruhe und das Freiheitsgefühl. Weit und breit gibt es nichts außer dem Gebirge und in der Tiefe kann ich ein fast ausgetrocknetes Flussbett, ein Wadi, erkennen. Ich weiß nun, warum dieses Gebilde auch der „Grand Canyon des Omans“ genannt wird. Für eine halbe Stunde laufen wir auf den Höhen entlang, machen Fotos und werden waghalsiger. Ich setze mich an das Ende einer Klippe und lasse meine Beine im Freien baumeln. Ich bin selbst verwundert, dass ich keine Angst habe, aber die Schönheit der Natur und ihre Grenzenlosigkeit nimmt mich mit.

Plötzlich wird die Ruhe von Donner und Blitzen unterbrochen, es beginnt zu regnen. Wir packen unsere Sachen und hasten zum Auto. Ein warmer Sommerregen bringt uns zurück in die Wirklichkeit. Während wir im Auto sitzen und den Berg verlassen, beobachte ich die Ziegen, wie sie den Berg ohne Probleme auf und ab wandern. In meinem Kopf kreiere ich schon den nächsten Ausflug in die unendlichen Weiten des Omans.

Eve Ehrlichmann

Nahrung für den Geist

Kulturloge Leipzig vermittelt Veranstaltungskarten an Geringverdiener

Soziale Teilhabe ist ein menschliches Grundbedürfnis. Deshalb ermöglichen wir Menschen mit geringem Einkommen die Nutzung kultureller Angebote,“ beschreibt Cornelia Borchers die Idee hinter der Kulturloge Leipzig. Mit 20 weiteren ehrenamtlichen Mitarbeitern vermittelt sie an Leipzig-Pass-Inhaber kostenlos unverkaufte Restkarten, die von kulturellen Einrichtungen zur Verfügung gestellt wurden. Seit der Gründung der Kulturloge im Mai 2012 konnten bereits über 40 Kulturpartner gewonnen werden. Unter diesen finden sich viele bekannte Namen wie das Gewandhaus, die Leipziger Oper, das Neue Schauspiel, das Kabarett Academixer oder das Werk 2. Auch Festivals, wie das DOK-Filmfestival Leipzig oder die Euroscene steuern Eintrittskarten bei.

Stetig wird versucht, weitere Kulturpartner zu gewinnen. Besonders sind bereits viele Veranstaltungen für die zahlreichen Kinder, die über die Hälfte der



Cornelia Borchers von der Kulturloge

Foto: Sophia Neukirchner

mittlerweile über 600 angemeldeten Gäste ausmachen. Künftig sollen zudem mehr Sportveranstaltungen angeboten werden können.

Da meist nicht absehbar ist, wie viele Karten von welcher Veranstal-

tung der Kulturloge zur Verfügung gestellt werden, erfolgt die Ticketvermittlung ausschließlich per Telefon. Bei der Anmeldung hat jeder der registrierten Gäste Angaben über seine kulturellen Präferenzen gemacht. Eine Datenbank, die von

den Ehrenamtlichen angelegt und stetig aktualisiert wird, gibt Auskunft darüber, welcher Gast schon länger keine Einladung erhalten hat. So hat jeder Nutzer im Schnitt drei bis viermal im Jahr die Chance, aus dem Alltag auszubrechen und neue Genres auszuprobieren. „Letztens hörte jemand zum ersten Mal in seinem Leben ein Oratorium und weiß seither, dass es nicht das Letzte gewesen sein wird“, berichtet Cornelia Borchers. Damit man den Abend nicht alleine verbringen muss, könne jeder Gast eine zweite Karte erhalten: „Das bietet die Möglichkeit, sich zum Beispiel bei einem lieben Nachbarn zu bedanken oder einfach gemeinsam einen schönen Abend zu verbringen.“

Um einer Stigmatisierung vorzubeugen, werden die verschenkten Karten wie normale Reservierungen behandelt. An der Abendkasse muss dann allenfalls ein Personalausweis, aber niemals ein Einkommensnachweis vorgezeigt werden. Die Berechtigung zur Anmeldung hat man bereits bei der

Beantragung des Leipzig-Passes auf einem Sozialamt nachgewiesen.

Damit kein Platz in der Kultur unbesetzt bleibt, arbeitet die Organisation mit verschiedenen sozialen Einrichtungen zusammen und versucht mit Plakaten, Infoständen und Vorträgen auf sich aufmerksam zu machen. Zurzeit bereiten Studenten der Hochschule Mittweida im Rahmen einer Projektarbeit eine große Crossmedia-Kampagne vor. Ein wichtiger Bestandteil dessen wird ein Imagefilm sein.

Als ausschließlich spendenfinanzierte Initiative freut sich die Kulturloge über jede kleine und auch größere finanzielle Unterstützung. Das Konzept existiert bereits in vielen deutschen Städten, wie etwa in Berlin, Hamburg oder Landshut. In Leipzig ist die Initiative allerdings einmalig.

Sophia Neukirchner

Weitere Informationen unter: www.kulturloge-leipzig.de

Der Musik auf der Spur

Möglichkeiten zum Genießen und Selbermachen

Um in Leipzig Livemusik erleben zu können, muss man nicht unbedingt die teuren großen Konzerthallen besuchen. In vielen Bars und Kneipen stehen beinahe täglich Bands auf den Bühnen, die fast jeden Musikgeschmack abdecken. Auch die Möglichkeit, selbst einmal die Bühne zu erobern, bleibt Interessierten nicht verwehrt. student! hat sich nach den spannendsten und beliebtesten Livemusikorten umgesehen. Eine Auswahl:



Foto: flickr.com/endlless autumn CC BY SA

Horns Erben

Was: Die frühere Weinstube ist heute ein Nachtclub im Süden der Stadt mit hauseigener Band, die regelmäßig im Club auftritt. Der musikalische Schwerpunkt liegt auf Jazz- und Indie-Konzerten. Auch andere künstlerische Events finden statt, wie die Auftritte von Performancegruppen oder die Ausstrahlung des Leipziger Tatorts.

Für wen: Jazzhörer, Fans experimenteller Musik, Weinhistoriker.

Wann: Geöffnet ist täglich ab 19 Uhr. Donnerstags findet die „horns Jazz-Session“ statt, andere Livekonzerte gibt es unregelmäßig, aber mindestens einmal pro Woche.

Online: Auf der Website des Horns Erben gibt es unter „die Kultur“ einen Veranstaltungskalender.

Wo: Arndtstraße 33, 04275 Leipzig.



Foto: au

Könnteman

Was: Obwohl es von außen nicht allzu einladend wirkt, ist das Könnteman (kurz: Kö) ein gemütlich eingerichtetes, alternativ angehauchtes Bar-Café, in dem neben Shishas auch sogenannte Wohnzimmerkonzerte angeboten werden.

Für wen: Raucher, Junge und Junggebliebene, alternative Menschen, Songwriter.

Wann: Die Öffnungszeiten sind täglich von 18 bis 1, beziehungsweise 3 Uhr Nachts. Konzerte finden etwa einmal pro Woche an unterschiedlichen Tagen statt. Sonntags gibt es auch hier den Tatort, montags einen Songwriterabend.

Online: Konzerttermine werden auf der Facebookseite des Könnteman veröffentlicht.

Wo: Hainstraße 17 - 19, (in der Jägerhofpassage), 04109 Leipzig.



Foto: au

Sidibu

Was: Ein Kulturcafé im Leipziger Westen, in dem die Leipziger nicht nur Musik hören, sondern auch mitmachen können. Samstags findet hier für gewöhnlich eine Jam-Session statt, an der jeder teilnehmen darf. Das gesamte Musikangebot fällt vor allem durch seine Vielfalt auf, Musiker aus aller Welt treten auf. Außerdem gibt es Ausstellungen junger Künstler und es wird marrokanisches Essen in Bio-Qualität angeboten.

Für wen: Hobbymusiker, Weltkulturinteressierte.

Wann: Von Montag bis Samstag ab 12 Uhr geöffnet. Konzerte finden etwa einmal wöchentlich, manchmal seltener, statt.

Online: Termine werden für gewöhnlich auf die Facebookseite gestellt, manchmal jedoch auch nur am Schaufenster angepinnt.

Wo: Zschochersche Straße 55, 04229 Leipzig.



Foto: au

Tonelli's

Was: Die Raucherbar, die sich selbst als „Live-Musik-Kneipe“ betitelt, versucht möglichst viele musikalische Interessen zu bedienen. Dienstags dürfen auch nicht-professionelle Musiker mit Gitarre auf die Bühne. Bei Open Mic (zweiter Donnerstag im Monat) fällt der Gitarrenzwang weg.

Für wen: Freunde musikalischer Vielfalt.

Wann: Die Küche ist montags bis samstags von 20.30 bis 24 Uhr geöffnet. Musikalisch gibt's: Montag Jazz- oder Freistil-Session, Dienstag Guitar-Night, Mittwoch Rock'n'Rollstammtisch, Donnerstag Blues Session, Open Mic oder Groovy Funk Night, Freitag und Samstag Livemusik aus wechselnden Genres.

Online: Veranstaltungen werden sowohl auf der Internetseite als auch bei Facebook veröffentlicht.

Wo: Neumarkt 9, 04109 Leipzig.

Kostprobe



Foto: JPK

Aversion

Danger Dan, Koljah, NMZS (2013 verstorben) und Panik Panzer sind die Antilopen Gang. „Aversion“ ist das erste Album, das alle zusammen aufgenommen haben. In den Texten verknüpfen sie aktuelle politische Probleme mit ihren Erfahrungen. Die meisten Lieder sind gerappt und mit Drums unterlegt. An einigen Stellen hört man live eingespielte Instrumente. Trotz zunehmender Bekanntheit ist das Album in Eigenproduktion entstanden.

Das Album beginnt mit „Die neue Antilopen Gang“. „Wir tun jetzt, was wir wollen. Es geht nur noch um Erfolg“, erzählt der Refrain. In „Outlaws“ singen traurige Stimmen im Hintergrund; die Antilopen, die die Rolle von Außenseitern in der Gesellschaft hinterfragen. „Wenn sich die Mehrheit faschisiert, musst du Minderheit sein.“ „Beate Zschäpe hört U2“, beginnt mit Kneipengesprächen, in denen Lösungen für soziale Ungleichheiten gesucht werden. Die Antilopen beziehen sich dabei auf aktuell wieder gesellschaftsfähiger werdende Anfeindungen gegenüber Flüchtlingen. „Und aufgrund inländerfeindlicher Familienpolitik wünscht man sich Eva Hermann oder gleich Hitler zurück.“ Im Gegensatz dazu steht der Klang des Refrains. Die Stimmen hören sich zufrieden an, wirken wie melodischer Hintergrundgesang.

Die Sänger thematisieren das Verhalten von Menschen und Gründe für die Entwicklung bestimmter Muster. So nehmen sie Bezug zu Zwängen und Druck von außen. Meistens zeigt sich dabei die titelgebende Aversion eher subtil. Anders in „Anti Alles Aktion“. Es ist das einzige Punk-Rock Lied auf dem Album. Anfangs kommt der Frust der Antilopen durch Metaphern zum Ausdruck, dann sagen sie ihre Meinung direkt. Anstelle von Ratlosigkeit oder Ohnmacht, setzen sie klare Worte. „Randallier, Aversion, Anti Alles Aktion!“. „Eine schöne heile Welt ist ein lächerlicher Witz“, heißt es in „Trümmermänner“. In dem Lied regen sie zum Nachdenken über Konsequenzen an, die durch unterschiedenes Handeln entstehen. In den letzten Liedern bringen die Antilopen Missstände der sozialen Wirklichkeit auf den Punkt. „Unterseeboot“ erzählt von Menschen, die zwar alle etwas zu tun haben, aber nicht wissen, wozu ihre Aufgabe gut ist. Die Gang singt: „Wir blieben Verlierer im Spiel der Gezeiten. Vom Fischen und Kreisen schliefen wir ein.“ Im letzten Lied singen sie: „Es wird nichts mehr so sein, wie es war.“

Chiara Herbers

Das Album ist bei JPK erschienen, ca. 15 Euro.

Kriegsspiel ohne Spektakel

„This War of Mine“ macht keinen Spaß, ist aber lehrreich

Die meisten Computer- und Videospiele – siehe die „Call of Duty“-Reihe – inszenieren Kriege als ein unterhaltendes Spektakel. Spielerische Tiefe, die Konsequenzen der eigenen Taten, aber auch das Schicksal der Zivilisten entfallen dabei komplett. Das Computerspiel „This War of Mine“ des polnischen Entwicklerstudios 11 Bit Studios zeigt bereits mit seinem Einstiegszitat von Ernest Hemingway, dass es eine andere Richtung einschlägt: „Im modernen Krieg klettert man wie ein Hund und ohne guten Grund.“

In dem Titel gibt es keine Helden oder pompöse Action. Es geht schlicht und einfach um das Überleben von Zivilisten in einer vom Krieg zerstörten Stadt. Die Grafik präsentiert sich in einem düsteren 2,5D-Look mit intensiven Farbfiltern. Den einzelnen Überlebenden muss der Spieler unterschiedliche Aufgaben zuweisen. Pavle ist ein schneller Läufer und guter Bastler, Bruno liegt eher das Kochen. Im Spielverlauf müssen aus verschiedensten Einzelteilen überlebensnotwendige Gegenstände wie Betten, Öfen oder Erste-Hilfe-Pakete gebastelt werden. Am linken Bildrand stehen die aktuelle Tageszeit und die Temperatur. Sinkt die



Spiel ohne Spaß

Foto: 11 Bit Studios

Wärme unter ein bestimmtes Level, erkranken die Spielfiguren und sterben bei fehlender Erholung beziehungsweise Medikation.

Am Ende eines jeden Tages weist der Spieler den Figuren für die Nacht noch einmal verschiedene Tätigkeiten zu. Pavle und Bruno bleiben zu Hause und ruhen sich aus, Marko geht auf nächtlichen Beutezug in einen verwüsteten Supermarkt und sucht nach Konserven. Nahrung und Gegenstände,

die in das begrenzte Inventar passen, können im eigenen Haus wiederum in zahlreiche Verbesserungen investiert werden, beispielsweise in ein Radio, um den Verlauf des Krieges mitzuerfolgen, der einfach nur, um den Ofen mit Brennmaterial zu versorgen.

„This War of Mine“ ist ein schweres Spiel. Sterben die Spielfiguren, bleiben sie für den Rest der Partie auch tot. Zu Beginn wird dem Spieler nichts erklärt, alles

muss er sich selbst erarbeiten. „This War of Mine“ ist aber nicht nur schwer, sondern auch unfair. Haben sich die Überlebenden nach mehreren Wochen bereits einigermaßen häuslich eingerichtet und verschiedene Medikamente zur Verfügung, stirbt eine Figur bei einem nächtlichen Beutezug durch einen Scharfschützen, der sich in einem Haus versteckt hielt. Fehler werden gnadenlos bestraft, die Spielmechanik erzeugt beim Spieler nie ein Gefühl der Überlegenheit oder Beherrschbarkeit. Jetzt könnte man den Entwicklern Schlamperei beim Gamedesign vorwerfen. Aber gerade durch diese Unberechenbarkeit vermittelt der Titel eindrucksvoll die lähmende Machtlosigkeit von Menschen im Krieg. Spaß macht das nicht immer unbedingt und Unterhaltung sucht man vergebens. Vielmehr zeigt „This War of Mine“ den Überlebenskampf von Menschen, deren Existenz jeden Tag aufs Neue am seidenen Faden hängt. Und, dass Computerspiele nicht immer Spaß machen müssen.

Denis Gießler

Das Spiel ist online als Download erhältlich, ca. 19 Euro.

Stipendienlandschaft in Deutschland

Deutschlandstipendium

Bei den vorgestellten Stiftungen handelt es sich um eine Auswahl an Vollstipendien. Neben speziellen Förderungskonzepten wie der journalistischen Nachwuchsförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung als studienbegleitende dreijährige Ausbildung gibt es eine Vielzahl individueller Stipendien und im Besonderen für Auslandsaufenthalte.

Einen ersten Überblick verschafft: stipendiumplus.de und stipendienlotse.de

Avicenna

Is Oktober 2014 hat es gedauert: Das erste Studienwerk für muslimische Studierende wird offiziell gegründet. „Es war wirklich an der Zeit, dass ein muslimisches Studienwerk ins Leben gerufen wurde“, sagt Atia Sadiq, Studentin des Masters Islamwissenschaften an der Freien Universität Berlin. Sie gehört seit Anfang des Semesters zu den ersten Stipendiatinnen des Werks. Im April hatten sich knapp 600 Studierende und Promovierende auf das Stipendium beworben, 65 Studierende wurden ausgewählt. Zwei Drittel der Geförderten sind Frauen. „Denn der Islam ist schon lange Teil Deutschlands und deshalb sollten auch muslimische Akademiker gefördert werden.“ Der Name Avicenna ist der latinisierte Name des islamischen Gelehrten Abū Alī al-Husain ibn Abdullāh ibn Sīnā.

Für andere Weltreligionen, wie das Christentum, katholisch wie evangelisch, gibt es bereits seit den 50er beziehungsweise 60er Jahren Förderinstitute, für das Judentum existiert erst seit 2009 ein Förderwerk.

„Ich selbst bin religiös und bezeichne mich als praktizierende Muslimin“, sagt Atia. Das beinhaltet das Fasten im Ramadan und die Spende von Almosen, sie betet auch fünf Mal am Tag sofern es ihr möglich ist. „Es ist aber nicht Pflicht, gläubig zu sein oder in die Moschee zu gehen, um sich bewerben zu können.“ Die muslimische Konfessionszugehörigkeit ist dennoch verpflichtend, nur in Ausnahmefällen können sich auch Nichtmuslime bewerben. Doch das ist etwa beim katholischen Cusanuswerk auch der Fall. Beim Evangelischen Studienwerk Villigst können sich Konfessionslose in Ausnahmefällen bewerben, das jüdische Ernst-Ludwig-Kirchner Studienwerk lässt auch Bewerber zu, die im Bereich Jüdische Studien promovieren.

„Bei einer politischen Stiftung habe ich mich nie beworben, da ich mich nicht mit einer Partei identifizieren kann.“ Zentral für sie sei ihre religiöse Identität.

Neben der finanziellen Förderung gibt es auch bei Avicenna eine ideelle Förderung. Ein konkretes Programm gibt es noch nicht, die einzelnen Regionalgruppen würden jedoch an Ideen arbeiten. „Wir wollen den Dialog innerhalb des Islams fördern.“ Andere Schwerpunkte sollen etwa die Diskussion über den Islam und die Beziehung zu Wissenschaft und Gesellschaft sein.

Julian Friesinger

Für mich kam nur die Bewerbung beim Deutschlandstipendium infrage“, erzählt Olivia Krusche, die seit drei Semestern gefördert wird. „Denn ich bin weder bafögberechtigt noch religiös und für parteinahe Stipendienwerke nicht politisch aktiv genug.“ Für die junge Mutter sei die finanzielle Unterstützung von 300 Euro im Monat eine wichtige Entlastung. Beim Deutschlandstipen-



Erfahrungsaustausch der Stipendiaten

Foto: punctum / Alexander Schmitt

dium wird diese zwischen dem Bund und einem regionalen Unternehmen oder einer Privatperson aufgeteilt. Die Stipendiengeber legen der Universität vor, welche Fachrichtungen sie fördern möchten. Die Auswahl der Studenten erfolgt durch Vergabekommissionen an den jeweiligen Fakultäten. Olivias Förderer ist die Sparkasse Leipzig. Die Studentin der Sportwissenschaft schätzt den

vertrauten Umgang mit Menschen in Führungspositionen, der durch das Konzept des Stipendiums entsteht: „Dadurch lerne ich mein eigenes Auftreten besser kennen.“ Eigeninitiative sei bei der Kontaktpflege dennoch gefragt: Sie melde sich regelmäßig bei ihrem Ansprechpartner, zum Beispiel mit Fotos ihrer einjährigen Tochter, da sie zum Zeitpunkt der Vergabe gerade schwanger war. „Zuletzt erst habe ich mich mit meinem Förderer auf einen Kaffee getroffen.“ Dabei sprachen sie über ein anstehendes Praktikum. Von der Möglichkeit eines solchen fachspezifischen Praktikums bei der Sparkasse habe die 25-Jährige erst durch die Förderung erfahren.

Sebastian Basch ist seit dem Start des Deutschlandstipendiums an der Universität Leipzig zum Wintersemester 2012 dabei: „Ich finde es spannend, die Entwicklung des Projekts von Anfang an

miterleben und mitgestalten zu können.“ In den letzten beiden Jahren wurde versucht, immer mehr Angebote zu generieren. Dazu gehört neben der Organisation von Förderer-Stipendiaten-Treffen an den beteiligten Unternehmen und Fakultäten auch die Einwerbung weiterer Stipendiengeber.

Der Tiermedizinstudent kannte seinen Förderer, den Freundeskreis der Tiermedizin, bereits vorher und auch seine vorher ausgeübten fachspezifischen Nebenjobs führt er weiter. Für ihn ist daher das Wichtigste am Deutschlandstipendium die Bestätigung, die er für Leistungen in und um das Studium erfährt und das Kennenlernen von fachfremden Studierenden zu regelmäßigen Stammtischen: „Dabei ist mindestens eine enge Freundschaft entstanden.“

Sophia Neukirchner

Konrad-Adenauer-Stiftung

Demokratie funktioniert nur mit einer demokratisch geschulten Gesellschaft. Diesen Schwerpunkt verfolgt die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) mit ihrer Förderung. Masterstudent und Stipendiat Jakob berichtet von Besuchen in der Staatskanzlei Berlin, von Treffen mit Vertretern der Medien und aus der Politik. Für den 27-Jährigen sind derlei Aktivitäten eine große Hilfe in den Berufseinstieg, da man Kontakte knüpfen und sich ein gutes Bild von der beruflichen Landschaft machen könne. „Der Stiftung geht es vor allem um politische Bildung und soziales Engagement“, sagt Jakob und betont dabei, dass trotz der unbestreitbaren Nähe zur Christlich Demokratischen Union keine verpflichtende Parteiarbeit oder Wahlwerbung für die CDU betrieben wird. Wenn es in manchen Fällen Parteiarbeit eines KAS-Mitglieds gebe, so sei diese klar von Stiftungsarbeit zu trennen. In aller Regel hätten die Mitglieder der KAS aber eine neutrale politische Haltung.

Die KAS finanziert sich zum größten Teil aus öffentlichen Gel-

dern, die nach einem Schlüssel aus den letzten drei Bundestagswahlergebnissen der CDU errechnet werden. Hat die Partei auf Bundesebene Erfolg, resultiert das also letztendlich auch in einem höheren Stiftungsetat der KAS. Natürlich gilt dieses Prinzip ebenso für andere parteinahe Stiftungen.

Der Höchstsatz beträgt 600 Euro abhängig vom Verdienst der Eltern, plus 300 Euro Büchergeld monatlich.

Für dieses Privileg müsse man allerdings wirklich aktiv sein, so Jakob, der jedes halbe Jahr einen schriftlichen Semesterbericht an die KAS schickt und sich regelmäßig mit einem persönlichen Betreuer zum Gespräch trifft um sein Engagement nachzuweisen und neue Anregungen zu erhalten. Gute Noten, Regelstudienzeit und eine bestechende Selbstdarstellung sind die Grundvoraussetzung. Regelmäßiges Engagement in Vereinen, ehrenamtliche Mitarbeit und die Teilnahme an Projekten, so wie die aktive Mitgestaltung eines jährlichen KAS-Seminars werden dem Stipendiaten nahegelegt.

Jonas Nayda

Rosa-Luxemburg-Stiftung

Wir vertreten nicht die Parteilinie, sind aber verwurzelt in der Grundstimmung des demokratischen Sozialismus. Damit sollte sich ein Bewerber identifizieren können“, beschreibt Stefanie Götz, Geschäftsführerin der sächsischen Rosa-Luxemburg-Stiftung. „Wir besinnen uns auf verschiedene Traditionen der gesellschaftlichen Linken, Mosaik-Linke beschreibt es wohl ganz gut.“ Mit einer Förderung ab 1999 war sie eine der ersten Stipendiatinnen. Ihr Studium war ein geisteswissenschaftliches. Auch heute würde sie damit zur Regel gehören. Mit einem Frauenanteil über 50 Prozent und dem Programm „Lux Like“, das mit einer Bewerbung vor dem Studium besonders Schüler aus nichtakademischen Elternhäusern motivieren soll, den Studienbeginn überhaupt zu wagen, hebt sich die Stiftung hervor.

Götz, die ebenfalls als Erste ihrer Familie studierte, engagierte sich damals hochschul- und parteipolitisch. Ein gesellschaftliches Engagement im sozialen oder kulturellen Bereich würde bei einer

Bewerbung aber genauso geschätzt, was sich auch im Angebot der ideellen Förderung spiegelt. Arbeitskreise wie „Kunst und Kulturpolitik“ oder „Kritische Theorie“ stehen gleichberechtigt neben Skillstrainingseinheiten über das Halten einer guten Präsentation. Dabei ist eine aktive Beteiligung an der Ausgestaltung und Erweiterung des Angebots durch Stipendiaten stets gewünscht. Außerdem sollte ein regelmäßiger Bericht über Studienverlauf und außeruniversitäre Tätigkeiten erfolgen.

Im Auswahlverfahren liegt ein großes Augenmerk auf dem persönlichen Rahmen: Probleme in der Schule oder mit der Sprache, welche durch eine schwierige Kindheit oder Migrationshintergrund entstanden, würden besonders betrachtet. „Ein Heimaufenthalt bietet nun mal wenig optimale Bedingungen zum Lernen. Dafür gibt es bei uns den sogenannten Nachteilsausgleich“, erklärt Götz. Daneben existiert zudem ein spezielles Programm für ausländische Studierende.

Sophia Neukirchner

Studienstiftung des deutschen Volkes

Die ideale Förderung ist vielfältig: Julia beschäftigte sich in einem zweijährigen Kolleg intensiv mit dem Thema Onkologie und besuchte die mehrwöchige Sommerakademie. Neben diesen bundesweiten Veranstaltungen färbe sich das Programm vor Ort vor allem durch engagierte Stipendiaten selbst. „Dass die Studienstiftung unabhängig von politischer oder religiöser Zugehörigkeit auswählt, heißt ja nicht, dass ihre Stipendiaten derlei Interessen nicht vertreten.“ Die letzten drei Jahre hätten sie vor allem durch den bunten Austausch mit spannenden Persönlichkeiten vorangebracht.

Die 22-Jährige ist in einem vierköpfigen Team Ansprechpartnerin für die Stipendiaten vor Ort und beteiligt sich an der Organisation regelmäßiger Stammtische, gesell-

liger Ausflüge und sogenannter Montagsgesellschaften. Zu diesen Abenden laden sich die Stipendiaten interessante Persönlichkeiten ein, die in kleiner Runde aus ihrem Leben erzählen.

Der Stiftungsetat darf dabei gern genutzt werden, um weitere Ideen umzusetzen: „Wer zum Beispiel eine Sprache lernen möchte, die sich nicht unter den angebotenen Sprachkursen findet, organisiert einen eigenen Kurs und bekommt dafür die nötige finanzielle Unterstützung.“

Amina Kreuzsch, Medizinstudentin in Leipzig betrachtet die Aufnahme in die Stiftung als enormes Privileg, vor allem im Hinblick auf ihr einjähriges Auslandsstudium, das ohne die Studienstiftung nicht möglich gewesen wäre. Diese bewilligte ihr ein zusätzliches Aus-

landsstipendium, dass die in England pro Monat anfallenden dreistelligen Studiengebühren zusätzlich neben einem Teil der Lebenshaltungskosten übernahm. „Das bescherte mir einen sorgenlosen Rahmen für eine unglaublich bereichernde Studierfahrung.“

Sophia Neukirchner

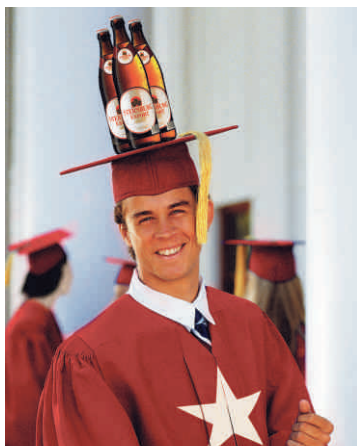


Mit dem Stipendium nach GB Foto: ak

landsstipendium, dass die in England pro Monat anfallenden dreistelligen Studiengebühren zusätzlich neben einem Teil der Lebenshaltungskosten übernahm. „Das bescherte mir einen sorgenlosen Rahmen für eine unglaublich bereichernde Studierfahrung.“

Sophia Neukirchner

Abseits vom Leistungsdruck: Das Sternistipendium



Sternistipendiat Foto: Sternburg

Die in Reudnitz ansässige Sternburgbrauerei vergibt seit 2013 an treue Fans ihres Brauerzeugnisses ein einjähriges Stipendium der etwas anderen Art. 52 Wochen lang erhält der Gewinner einer Online-Abstimmung je einen kostenlosen Kasten Sternburg. Mit der im letzten Jahr erstmalig durchgeführten Aktion wolle die Brauerei „junge, ambitionierte Talente unterstützen, die sich für einen gerechteren Bierkonsum in der Gesellschaft einsetzen.“ Seit Anfang Oktober können auf der Website Videobeiträge der Bewerber eingereicht werden, die in einem Kurzfilm ihre

Begeisterung für die Marke Sternburg kreativ zum Ausdruck bringen. Im letzten Jahr gewann die Band „Metron“ aus Cottbus mit einem Musikvideo zu einer eigens vertonten Hymne. Ab dem 1. Dezember beginnt die Votingphase, während der weiterhin Beiträge eingereicht werden dürfen. 2013 wurden insgesamt knapp 180.000 Stimmen abgegeben. Pünktlich zum Jahreswechsel soll der neue Stipendiat feststehen, der sich durch den „Ausgleich von Versorgungslücken künftig wieder auf das Wesentliche konzentrieren soll“. *Sophia Neukirchner*
Internet: sternburg-bier.de

Insgesamt gibt es 13 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützte Stiftungswerke. Allen großen Parteien ist ein Werk zugeordnet: die Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD), die Heinrich-Böll-Stiftung (Bündnis 90/Die Grünen), die Hans-Seidel-Stiftung (CSU) und die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit (FDP). Dazu kommen die bereits genannten religiösen Stiftungen, außerdem die Hans-Böckler-Stiftung des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die Stiftung der deutschen Wirtschaft und die Studienstiftung des deutschen Volkes.

Förderberechtigt sind bei diesen Werken Studenten aller Studienrichtungen und Doktoran-

den. Bei der Auswahl fällt das außeruniversitäre Engagement stark ins Gewicht. Die finanzielle Unterstützung besteht meist aus Büchergeld und einem Betrag, der nach Bafögrichtlinien berechnet wird. Eine Bewerbung ist zum Sommer- und Wintersemester möglich und bedarf eines ausführlichen schriftlichen Teils und mehreren Auswahlgesprächen.

Eine Sonderstellung nimmt das von der Bundesregierung initiierte Deutschlandstipendium ein, das elternunabhängig jedem Stipendiaten 300 Euro im Monat zahlt, auf Auswahlgespräche verzichtet und leistungsorientiert eine Förderung zu jedem Wintersemester verteilt.

Weihnachtsmärkte in Leipzig

Vegan

Unter dem Motto „tierleidfreie Weihnachten“ veranstalten „Das neue Vorum für veganes Leben in Leipzig“, „Leipzig Vegan“, „Animal Rights Watch Leipzig“ und das „Bündnis Leipziger Tierrechtler“ einen veganen Weihnachtsmarkt. Hier werden Weihnachtsklassiker wie Stollen und Glühwein ganz ohne Ei und Milch angeboten. Außerdem könnt ihr an mehr als 20 Ständen zahlreiche „vegane“ Geschenke kaufen oder einfach kreative Ideen sammeln. Zudem gibt es zahlreiche Infostände. Auch musikalisch hat der Markt mehr zu bieten: Zahlreiche Bands wie die „BrassBanditen“ oder „Moustache Massage“ sowie verschiedene DJs sorgen für den richtigen musikalischen Rahmen. Das alles gibt es am Samstag, den 13. Dezember, ab 10 Uhr an der Karli auf dem Gelände der Feinkost.

Kreativ

Bereits zum zehnten Mal öffnet der Weihnachtsmarkt im Werk II seine Tore. Ab Freitag, den 12. Dezember, bietet der „Weihnachtsmarkt am Kreuz“ eine Woche lang ein vielseitiges Angebot an Schmuck, Grafiken oder auch Holzspielzeug. Ebenso sind der eigenen Kreativität in der offenen Glasbläser- und Grafikdruckwerkstatt keine Grenzen gesetzt. Täglich um 17.30 Uhr kommt der Märchenerzähler. In den Tagen vom 12. bis zum 21. Dezember ist der Markt jeden Tag von 13 bis 20 Uhr offen, samstags sogar bis 21 Uhr.

Finnisch

Ein Teil des großen Weihnachtsmarktes bildet das finnische Weihnachtsdorf. In besonderem Ambiente können hier landestypische Spezialitäten wie Gögli, Rentierfleisch, oder Flammhachs gekostet werden. Der Weihnachtsbaum, der in den finnischen Landesfarben dekoriert ist, bildet den Mittelpunkt des Dorfes auf dem Platz vor dem Gewandhaus. Die Weihnachtsmärkte in der Innenstadt haben bis zum 23. Dezember täglich von 10 bis 21 Uhr geöffnet.

Theresia Lutz

Der Eintritt ist bei allen Märkten frei.

Alle Jahre wieder

Weihnachtsgeschenke zum Selbermachen in Leipzig

Keramikwerkstatt Andrea Doria



In der Weihnachtstöpferei

Foto: sijn

Abseits von allem Vorweihnachtsstrubel findet sich im tiefsten Plagwitz auf dem Gelände der alten Spinnerei die Keramikwerkstatt Andrea Doria e.V. Zahlreiche Schilder weisen auch an dunklen Dezemberabenden den Weg entlang der Backsteinmauern und alten Fabrikgebäude zur hell erleuchteten Fensterfront der kleinen Werkstatt.

Der Weg dahin ist zwar zu den Zeitpunkten der offenen Werkstatt, jeden Dienstag- und Don-

nerstagabend von 18 bis 22 Uhr, recht einsam, jedoch fühlt man sich, einmal angekommen, in dem kleinen Raum mit Regalen voller bunter Keramik umso wohler. An drei großen Arbeitsflächen und einer Drehscheibe werkeln bereits große und kleine Gäste an ihren Kunstwerken. „Der Ton lässt sich wie Teig bearbeiten“, schwärmt Claudia Sichtung, die heute zum zweiten Mal die Werkstatt besucht. Sie hat deshalb mit einfachen Plätzchenausstechern Engel

geformt, die sie heute nach etwa einer Woche Trockenzeit bemalt. Die Sachen werden gebrannt und nach einer Woche kann sie ihre Christbaum- und Geschenkanhänger abholen. Anregung dafür hat sie sich an den zu Verkauf stehenden Stücken geholt. Bezahlt wird die Zeit, in der sie die vor Ort vorhandenen Materialien, wie Ton, Glasuren und Pinsel nutzt. Im Preis von sechs Euro pro Stunde für Studenten sind also bereits alle Materialkosten verrechnet. Dazu kommt nur noch der Preis für das Brennen, der nach Größe des Werkstücks geschätzt wird und bei einer kleinen Skulptur zum Beispiel einen weiteren Euro beträgt.

Die Atmosphäre ist herzlich und Anke Siegert, die Betreiberin der Werkstatt, läuft immer wieder von Tisch zu Tisch um bei der Auswahl der Farben zu helfen oder Hinweise zu geben, wie an der Drehscheibe aus dem Klumpen Ton wirklich eine Tasse wird. Anfängern gibt sie gern auch eine längere Einführung in diese etwas teurere Technik. Da gerade die Vorweihnachtszeit

recht voll ist, wäre eine vorherige kurze Anmeldung jedoch ratsam.

Den Brennservice kann man ebenso unabhängig vom Basteln vor Ort nutzen. Diese Variante wählte eine Familie aus Leipzig, die den Ton im Bastelgeschäft Boesner kaufte, das sich ebenfalls auf dem Gelände der alten Spinnerei befindet, und in Ruhe daheim ihre Schneemannfiguren gestaltet. Aufgrund der eher geringen Kapazität der Brennöfen und der zweimaligen Brennzeit braucht es mindestens drei Besuche und drei Wochen bis zum Beispiel eine völlig vor Ort geformte Tasse samt Glasur abholbereit ist.

Wem das zu lange dauert, kann Unikate der Keramikwerkstatt natürlich auch zu den regulären Öffnungszeiten des Andrea Doria e.V. und an den Adventssamstagen von 11 bis 18 Uhr zudem mit Punsch und Kinderkino um 16 Uhr erwerben.

Sophia Neukirchner

Zu finden: Spinnereistraße 7, Haus 11.

Perlentaucher



Schmucke Ecke Foto: Perlentaucher

Ein Schritt durch die Tür und schon taucht man ein in die überwältigende Vielfalt an Perlen. Es schillert in allen erdenklichen Farben und Formen. Wenn man nicht nur stöbern will, sondern sich auch kreativ ausleben möchte, muss man nur noch eins: sich entscheiden. Man weiß nicht, wo man zuerst hinsehen soll: Anhänger, die aussehen wie kleine Schallplatten, Anker und Vogel-

käfige, Perlen aus den unterschiedlichsten Materialien, Bänder zum Aufziehen und Verschlüsse für jeden Geschmack. In kleinen Schalen, die durch den Laden mitgenommen werden können, sammelt man die kleinen Schätze gleich ein. So kann man sich einen besseren Überblick verschaffen. In einer gemütlichen Sitzzecke fädelt man dann die Perlen auf. Als Kette, Armband oder Ohrringe. Oder man nimmt seine Ausbeute mit nach Hause, um sie dort zu verarbeiten. Wer nicht genügend Geduld hat, die Perlen aufzufädeln, kann die Arbeit auch den „Perlentauchern“ überlassen oder lässt sich zeigen, wie und womit es am besten funktioniert.

Greta-Sophie Strauß

Zu finden: Karl-Liebknecht-Straße 51.

Grafikdruckwerkstatt



Beim Tiefdruck

Foto: gss

Hier riecht es nach Druckerfarbe und die alten Maschinen sind ein echter Blickfang. Neben der Glasbläserei und der Keramikwerkstatt gibt es im Werk 2 am Connewitzer Kreuz die Grafikdruckwerkstatt. Mittwochs kann man die Offene Werkstatt besuchen und an drei historisch aussehenden Druckerpressen Poster, Bilder oder Karten herstellen. Dabei gibt es verschiedene Techniken und Materialien, die man ausprobieren kann. Für den Tiefdruck werden die Motive

in Metallplatten geritzt und Farbe in die entstandenen Ritzen eingearbeitet. Die überschüssige Farbe wird dann abgenommen und die Platte auf ein angefeuchtetes Blatt gelegt und durch die Presse gedreht. Das Ergebnis ist eine Radierung. Für den Hochdruck verwendet man hauptsächlich Holz und Linoleum. Dabei werden die Strukturen, die gedruckt werden sollen, herausgearbeitet. Mit einer Farbrolle werden die Bilder eingefärbt und auf Papier gedruckt.

Die Grafikdruckwerkstatt bietet außerdem zusätzliche Workshops in der Woche an. Dort kann man mit beweglichen Lettern eigene Texte setzen und Zeichnungen, Pastelle oder Aquarelle gestalten.

Greta-Sophie Strauß

Zu finden: Werk 2, Halle 5 in der Windscheidstraße.

Meldung

Energiepreis

Die Stadt Leipzig erhielt Anfang November zum zweiten Mal den European Energy Award. Nach drei Jahren zeichnete die Sächsische Energieagentur Saena die Stadtverwaltung erneut als „Europäische Energie- und Klimaschutzbehörde“ aus. Der Bürgermeister für Umwelt, Ordnung und Sport Heiko Rosenthal bezeichnete den Preis als „hilfreiches Instrument zur Bewältigung der Energiewende auf kommunaler Ebene“. Der Award plant gemeinsam mit der Stadt, welche Maßnahmen zur Entwicklung nachhaltiger Strukturen wichtig sind. Saena schickte einen Gutachter, der Verbrauchszahlen der Stadt bezüglich gesteigerter Energieeffizienz und verstärktem Einsatz erneuerbarer Energien in den letzten drei Jahren nach europäischen Richtlinien beurteilt. Das „Energie- und Klimaschutzprogramm der Stadt Leipzig 2014 - 2020“ war die Grundlage für die Auszeichnung mit dem Energiepreis.

Für die Zukunft ist geplant, dass sämtliche Behörden und die Einwohner Leipzigs die Kohlendioxid-emissionen alle fünf Jahre um weitere zehn Prozent reduzieren. 2019 lägen die Emissionen dann bei etwa 4,4 Tonnen pro Jahr und Einwohner.

fia

Neue Hoffnung für das Naturkundemuseum

Im Dezember entscheidet der Stadtrat über die überfällige Sanierung

Das kleine Mädchen läuft von einem Schaukasten zum anderen. „Und hier? Und hier? Und hier?“, fragt sie ihren Vater, der geduldig folgt und erklärt, dies seien Sattelrobber, Waschbären und Grünspechte. Kaum hat er geantwortet, ist die Kleine schon im nächsten Raum. Der Weg der beiden führt noch an Tonscherben, gepressten Pflanzen und Fossilien vorbei. Die Augen des Mädchens glänzen angesichts der vielen Dinge, die es hier zu entdecken gibt. Ihr ist der abgekehrte Zustand der Dauerausstellung des Leipziger Naturkundemuseums nicht bewusst, ihrem Vater sicher schon: Alles ist unzureichend beleuchtet und wirkt altmodisch. Man kann zwar Potential erahnen, aber es fehlen schlichtweg die Mittel, die umfangreichen Sammlungsbestände auf moderne und ansprechende Weise zu präsentieren.

Schon seit Jahren kämpft das Museum um die dringend notwendige Sanierung. Seit 1996 wurden zahlreiche Erweiterungen oder Neubauten diskutiert und stets abgelehnt. Lange Zeit favorisierte man einen Standortwechsel und zog unter anderem



Das Naturkundemuseum wird vor dem Aussterben bewahrt

Foto: Michael Ranft / Fotoclub 58 e.V.

das Gasometer und die Kongresshalle in Betracht, daraus wurde jedoch nichts. 2010 drohte sogar die Schließung und konnte nur dank der mehr als 50 eingegangenen Bürgerpetitionen verhindert werden. Das Museum selbst hat mehrfach Bau- und Ausstellungenkonzepte erfolglos präsentiert.

Vielleicht könnte es diesmal klappen mit der Renovierung: Im März 2012 genehmigte die Stadt die Erstellung eines „Masterplans“, den das Museum als Beschlussvorlage an den Stadtrat weitergab. Der Plan sieht vor, das Leipziger Naturkundemuseum in seinem Stammhaus am Goerdellerring zu belassen und dort grundlegend zu sanieren, ohne Umzug oder Neubau.

Das Ziel ist ein Museum mit größerer Ausstellungsfläche und einer modernisierten Dauerausstellung, die den umfassenden Sammlungsbeständen gerecht wird.

Auch ein Museumsshop und ein Café sind angedacht. „Unsere Traumvorstellung ist ein saniertes Haus mit einem Erweiterungsbau und genug Platz für die Sammlung“, sagt Michael Hardt, Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer des Naturkundemuseums Leipzig. Er erhofft sich einen Teilerweiterungsbau, in welchem die Magazin- und Sammlungsbestände zeitweise untergebracht werden können, um eine Zwangsschließung während der Bauphase zu verhindern. Das gesamte Vorhaben ist aber noch nicht amtlich genehmigt, die Entscheidung der Stadträte wird diesen Monat fallen.

„Es ist schwer zu sagen, ob dieser Plan nun endlich eine realisierbare Zukunftsperspektive für das Museum sein kann. Trotz allgemeiner Zustimmung könnten vom Stadtrat eingereichte Ergänzungs- und Verbesserungsvorschläge alles kippen und uns

wieder an den Anfang stellen“, meint Hardt. Falls die Vorlage abgelehnt wird, stehen weitere Gespräche mit dem Kulturamt an. Viel mehr als Werbung und Spenden sammeln könne das Museum dann aber nicht tun, ohne Grundsatzbeschluss sei es machtlos.

Im städtischen Haushalt bis 2016 sind immerhin 400.000 Euro für die Renovierung des Naturkundemuseums eingeplant und auch die Ausschreibung der Direktorenstelle, die seit Anfang des Jahres unbesetzt ist, soll so schnell wie möglich erfolgen. Trotzdem bleibt die Entscheidung des Stadtrats abzuwarten. Selbst bei Genehmigung des „Masterplans“ würde es wohl noch einige Jahre dauern, bis das Haus vollständig saniert ist und die umfangreichen Exponate in einer modernen und zeitgemäßen Ausstellung zu sehen sein wären.

Luise Bottin

Anzeige

LEIPZIGER UNIVERSITÄTS CHOR

J. S. Bach
ADVENTS- UND WEIHNACHTS-KANTATEN

16. Dezember 2014, 19:30 Uhr
Peterskirche zu Leipzig

Karten an den bekannten VVK-Stellen
Für Studenten an der Abendkasse 5 EUR

www.uni-leipzig.de/unichor

LEIPZIGER UNIVERSITÄTS MUSIK

MUSIKTRADITION IN JAHRHUNDERTEN

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Leipzig geht nicht unter Urteil im Wasserwerke-Prozess

Am 4. November fällte das Londoner High Court of Justice ein Urteil, das Leipzig aufatmen ließ. Fünf Jahre währte da bereits der Rechtsstreit mit der Schweizer Bank UBS. Im Kern ging es darum, ob der Aufsichtsrat der Kommunalen Wasserwerke (KWL) das dubiose Treiben ihres Geschäftsführers Klaus Heinger hätte bemerken müssen.

Heinger tätigte riskante Finanzgeschäfte. Nachdem diese geplatzt waren, wollte die Bank den Kreditausfall in Höhe von bis zu 350 Millionen Euro von der Stadt beglichen bekommen. 14 Wochen dauerte die Verhandlung, bis das Gericht entschied, dass die UBS für den Ausfall selbst verantwortlich ist, denn sie verletzte grundlegende Beraterpflichten und war nur auf den Abschluss des Vertrages aus. Christine Volohonsky, eine der Rechtsbeistände für Leipzig, geht

zwar davon aus, dass die UBS Rechtsmittel gegen das Urteil einlegen wird, billigt diesem Vorhaben aber wenig Aussicht auf Erfolg zu.

OBM Burkhard Jung zeigte sich sichtlich erleichtert: „Jetzt fällt eine riesige Last von der Stadt und ihren Bürgerinnen und Bürgern ab: Das Risiko der finanziellen Belastungen, die unseren Haushalt über alles bisher Bekannte strapaziert hätten, ist vom Tisch.“

Das Urteil dürfte wegweisen den Charakter haben, denn Banken müssen bei ähnlichen Fällen nun beweisen können, dass sie ihre Kunden immer ehrlich und transparent beraten haben. Aber zunächst dürfen sich die Leipziger Bürger erst einmal freuen, dass sich der städtische Schuldenstand von knapp 680 Millionen Euro nicht weiter erhöht.

Alexander Sinoviev

Denkmäler Millionenzuschuss

Aus dem Sonderprogramm Denkmalschutz der Bundesbeauftragten für Kultur sollen 1,4 Millionen Euro an das Land Sachsen fließen. Von den dreizehn Monumenten auf der Förderliste sind vier in Leipzig: die Versöhnungskirche Gohlis, das Kirchengebäude der Böhlitz-Ehrenberger Gemeinde, die Lutherkirche am Johannapark und das UT Connewitz.

Auf jeden Zuschuss müssen die Fördermittelpfänger jedoch 50 Prozent drauflegen. Im Falle kirchlicher Bauten könnte die Landeskirche einspringen, bei Denkmälern wie dem UT Connewitz könnte es ein unlösbares Problem sein. Deshalb ist nicht sicher, ob alle Gelder auch abgerufen werden. Das Land Sachsen verspricht aber, die Kofinanzierung sicherzustellen und sich für weitere, in dem Programm nicht berücksichtigte, Denkmäler zu engagieren.

Oliver Reimer

Montag, 08. Dezember

Vortrag

18 Uhr: „Fragile Mitte. Feindseitige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014“; Friedrich-Ebert-Stiftung; Studio 3 von Info-TV Leipzig; Friedrich-List-Platz 1.

Dienstag, 09. Dezember

Vortrag

15.30 Uhr: „Praktikum im Ausland“; HTWK Leipzig; Career Office; Gutenberg-Bau GU112; Gustav-Freytag-Straße 42.

Vortrag

19 Uhr: „Leipziger Promotionsvorträge“; Foyer 1. OG; Burgstraße 21.

Mittwoch, 10. Dezember

Workshop

10 bis 17 Uhr: „Wie weiter mit dem Bachelor?“; Career Service; Burgstraße 21; Raum 1.19.

Vortrag

17.15 Uhr: „Literatur und kollektive Repräsentation(en). Zu Kleists Erzählung `Die Verlobung in St. Domingo`“; Centre for Area Studies; Thomaskirchhof 20.

Ringvorlesung

17.15 Uhr: Studium generale der HTWK: „65 Jahre DDR – Was war, was ist, was bleibt? Anmerkungen zu einem untergegangenen Land“; HTWK Leipzig; Geutebrück-Bau; Hörsaal 119; Karl-Liebknecht-Straße 132.

Kolloquium

17.15 Uhr: „Holozäne Sedi-mentdynamik am Rand des Wiehengebirges – kolluviale Sedimente im Umfeld der Varus-schlacht und ihre Bedeutung als Umweltarchiv“; Hörsaal; Talstraße 35.

Ringvorlesung

17 Uhr: „Europäische Kulturhauptstädte in den Ländern Ostmitteleuropas – eine Zwischenbilanz nach zehn Jahren“; GWZO; Specks Hof (Eingang A); Reichsstraße 4-6.

Ringvorlesung

19 bis 20.30 Uhr: Studium universale der Universität Leipzig: „Schüler im Stress“; Hörsaal 1; Universitätsstraße 3.

Film

19 Uhr: „Der Fluch der goldenen Blume: Intrigen, Eifersucht und Machtgier am kaiserlichen Hof zur Zeit der Tang-Dynastie“; Konfuzius-Institut Leipzig e. V.; Otto-Schill-Straße 1.

Kolloquium

19 Uhr: „Instrumentelle Rationalität als ein System kategorischer Imperative“; Neuer Senatsaal; Ritterstraße 26.

Kolloquium

19.15 Uhr: „Widerruf. Von Platon bis Goethe“; Seminargebäude der Universität Leipzig; Raum 127; Universitätsstraße 1.

Donnerstag, 11. Dezember

Theater

20 Uhr: „Grün/Weiß. Heil Dir, mein Sachsenland“; Schwalben-nest; Moritzbastei; Universitätsstraße 9.

Film

20 Uhr: Moritzkino: „Der Zauberer von Oz“; Ratstonne; Moritzbastei; Universitätsstraße 9.

Spiel

20.30 Uhr: „Brot und Spiele – Der Spieleabend von MB und Capitospiele“; Moritzbastei; Universitätsstraße 9.

Tipp des Monats



Buch aus dem Tangutenreich

Foto: konfuziusinstitut-leipzig.de

Montag, 08. Dezember

Vortrag

18 Uhr: „Drucke und Bücher im Tangutenreich“; Entwicklung der tangutischen Drucktechnik; die Geschichte hinter den Manuskripten und Büchern; Konfuzius-Institut Leipzig e. V.; Otto-Schill-Straße 1.

Sonntag, 14. Dezember

Ausstellung

15 Uhr: Führung: „Wurstmann und andere. Bürgerliches Leben im 18. und 19. Jahrhundert in Leipzig“; Eingangshalle der Bibliotheca Albertina; Beethovenstraße 6.

Film

19 Uhr.: „Erinnerungen an den Herbst '89: Wittstock, Wittstock“; Zeitgeschichtliches Forum; Grimmaische Straße 6.

Kolloquium

19 Uhr: „Aristotle on animal generation“; Neuer Senatsaal; Ritterstraße 26.

Mittwoch, 17. Dezember

Workshop

9 bis 13 Uhr: „Die schriftliche Bewerbung“; Career Service; Raum 1.19; Burgstraße 21.

Freitag, 19. Dezember

Workshop

10 bis 17 Uhr: „Internationaler Arbeitskreis zu Hegels Naturphilosophie: Natur und Geist“; Neuer Senatsaal (2. Etage) Ritterstraße 26.

Party

21 Uhr: „RAS Weihnachtsfeier“; Oberkeller Moritzbastei; Universitätsstraße 9.

Montag, 05. Januar

Vortrag

18 Uhr: „China – Kultur und Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Chinas grüne Revolution: Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Wirtschaft?“; Konfuzius-Institut Leipzig e. V.; Otto-Schill-Straße 1.

Anzeige

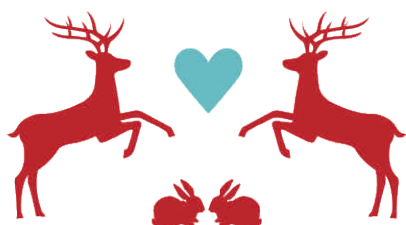
2. Veganer Weihnachtsmarkt

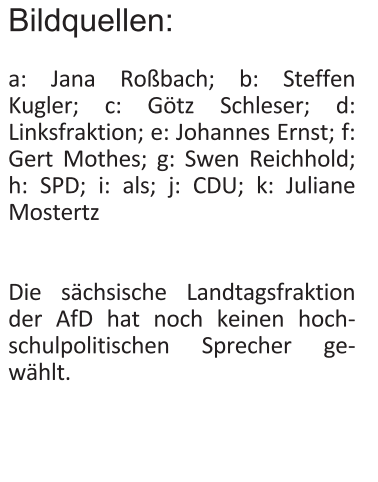
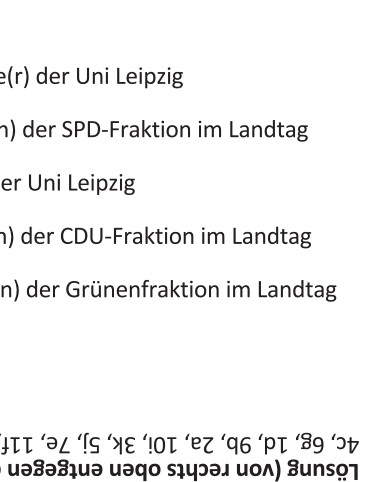
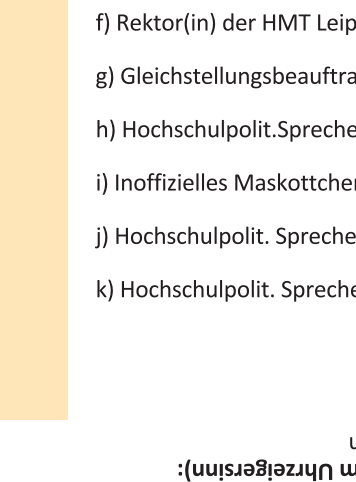
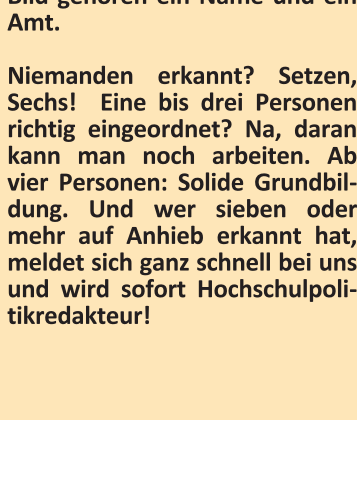
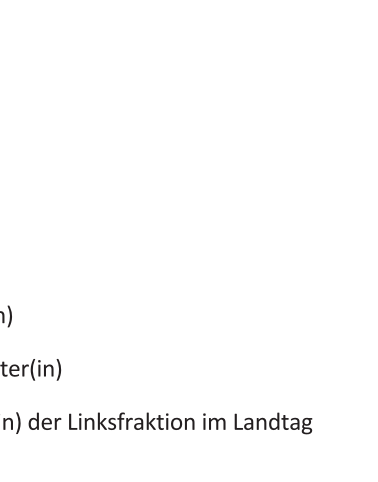
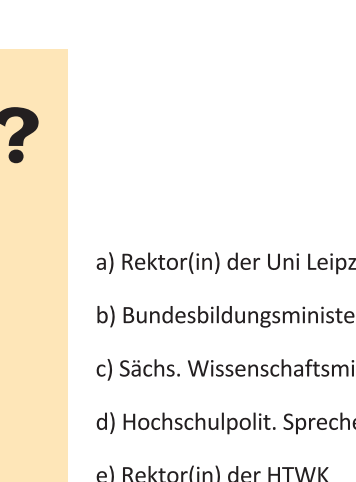
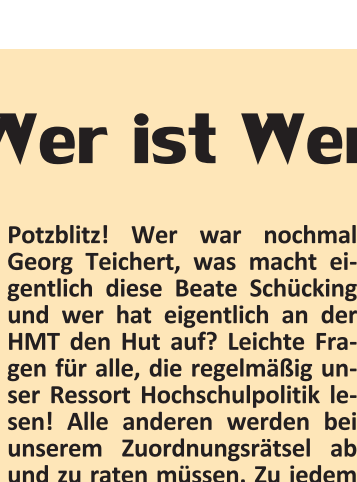
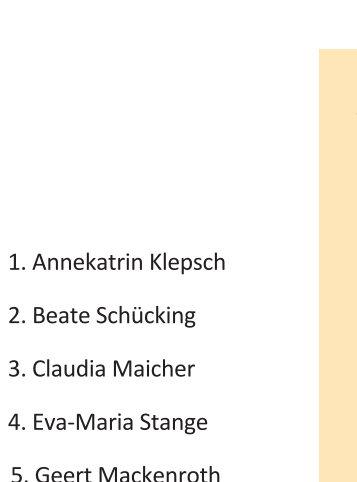
Samstag, 13.12.2014

10 bis 20 Uhr auf dem Feinkostgelände,
Karl-Liebknecht-Straße 36, Leipzig

Kinderprogramm • Live-Musik • Feuershow • Köstlichkeiten
Handwerks- und Informationsstände • u. v. m.

mehr Infos unter: www.neues-vorum.de





Wer ist Wer?

Potzblitz! Wer war nochmal Georg Teichert, was macht eigentlich diese Beate Schücking und wer hat eigentlich an der HMT den Hut auf? Leichte Fragen für alle, die regelmäßig unser Ressort Hochschulpolitik lesen! Alle anderen werden bei unserem Zuordnungsrätsel ab und zu raten müssen. Zu jedem Bild gehören ein Name und ein Amt.

Niemanden erkannt? Setzen, Sechs! Eine bis drei Personen richtig eingeordnet? Na, daran kann man noch arbeiten. Ab vier Personen: Solide Grundbildung. Und wer sieben oder mehr auf Anhieb erkannt hat, meldet sich ganz schnell bei uns und wird sofort Hochschulpolitikredakteur!

1. Annektrin Klepsch
2. Beate Schücking
3. Claudia Maicher
4. Eva-Maria Stange
5. Geert Mackenroth
6. Georg Teichert
7. Gesine Grande
8. Holger Mann
9. Johanna Wanka
10. Marcel Wodniok
11. Robert Ehrlich

- a) Rektor(in) der Uni Leipzig
- b) Bundesbildungsminister(in)
- c) Sächs. Wissenschaftsminister(in)
- d) Hochschulpolit. Sprecher(in) der Linksfraktion im Landtag
- e) Rektor(in) der HTWK
- f) Rektor(in) der HMT Leipzig
- g) Gleichstellungsbeauftragte(r) der Uni Leipzig
- h) Hochschulpolit.Sprecher(in) der SPD-Fraktion im Landtag
- i) Inoffizielles Maskottchen der Uni Leipzig
- j) Hochschulpolit. Sprecher(in) der CDU-Fraktion im Landtag
- k) Hochschulpolit. Sprecher(in) der Grünenfraktion im Landtag

Lösung (von rechts oben entgegen dem Uhrzeigersinn): 4c, 6g, 1d, 9b, 2a, 10i, 3k, 5j, 7e, 11f, 8h

Bildquellen:

a: Jana Roßbach; b: Steffen Kugler; c: Götz Schleser; d: Linksfraktion; e: Johannes Ernst; f: Gert Mothes; g: Swen Reichhold; h: SPD; i: als; j: CDU; k: Juliane Mostertz

Die sächsische Landtagsfraktion der AfD hat noch keinen hochschulpolitischen Sprecher gewählt.

Impressum

student!
Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 0341/355 204 52
online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück

Druck: Leipziger Verlags- und Druckereigesellschaft mbH & Co. KG

Herausgeber: student! e. V. vertreten durch die Vereinsvorsitzenden Julia-Marie Czerwonatis und René Loch

Geschäftsführer:
Jan Nitzschmann

Anzeigen:
UniAnzeigenPool,
Inh. Eva-Maria Kasimir,
info@unianzeigen.de,
0172 3411082

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Annina Häfemeier, Eva Bretschneider,
Julian Friesinger (Stellvertretung)
chefredaktion@student-leipzig.de

Ressortleiter:
Annina Häfemeier (Hochschulpolitik),
Ariane Dreisbach (Perspektive), Amina
Kreusch (Wissenschaft), Myriell Hermann
(Thema), Anne Uhlig (Kultur), Sofia
Dreisbach (Leipzig), Hannes Rother
(Interview), Sophia Neukirchner (Service),
Niklas Tolkamp (Kalender), Julia Rohrer
(Rätsel), Julian Friesinger (Foto), Eva
Bretschneider (Layout, Online), Vanessa
Gregor (Film).

Redakteure:
Alexander Schuch, Alexander Sinoviev,
Alexandra Hildebrandt, Denis Gießler,
Dennis Hähnel, Friederike Ostwald, John
Wieden, Julia-Marie Czerwonatis, Marie

Hecht, Mehmet Dogan, Oliver Reimer,
René Loch

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gelten die Mediadaten, Stand
2013. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten.
Die Zeitung und die in ihr enthaltenen
Beiträge und Abbildungen sind
urheberrechtlich geschützt. Nachdruck
oder Vervielfältigung (auch auszugsweise)
ohne Genehmigung des Herausgebers sind
mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen
Fälle verboten. Die Redaktion behält sich
das Recht auf Veröffentlichung und
Bearbeitung von unverlangt eingesandten
Manuskripten und Fotos vor und
übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich

gekennzeichnete Beiträge entsprechen
nicht unbedingt der Meinung des
Herausgebers oder der Redaktion.
Erfüllungsort, Gerichtsstand und
Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung
erscheint monatlich außer in den
Semesterferien und ist kostenlos.

**Nächste Ausgabe erscheint am
26.01.2015**
Anzeigenschluss ist der 14.01.2015,
Redaktionsschluss am 14.01.2015